

Süddeutsche Zeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION * HOERDER VEREIN

9. Jahrgang

Zuschriften für die „Süddeutsche“ sind zu richten an die Abteilung H (Literarisches Büro)

12. Januar 1933

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 2

Der deutschen Westmark Schwarzes Jahr

Von P. Rud. Fischer, Düsseldorf

I. Jahrzehnt-Gedächtnis — Franzosen-Einbruch 1923 — Volkserhebung im „passiven Widerstand“

... wir vergessen zu schnell!
Wir glauben ersticken zu müssen in der Not des Alltags — von heute. Wir grämen uns um das bißchen Sattwerden und Nichtfrierenmüssen — von morgen. Wir grollen um das von allerhand vielleicht maßgebenden Instanzen vielleicht Veräumte — von gestern...

Wenn wir uns — das heißt: wir sogenannten „Alten“, wir Aktiven der Kriegsgeneration — einmal ganz hoch aufschwingen, dann versuchen wir Trost zu finden in dem Gedanken, daß es uns ja „draußen“ manchmal „noch viel dreckiger“ ergangen ist —: Kohldampf — Trommelfeuer — keine Ablösung — und was sonst da so war. Oder aufs Heimatbild übertragen: Brotmarken — keine Fettigkeit — Schlangeßehen — na ja: Krieg! Das ist vorbei, — das soll vergessen sein. — Tut nicht alle Welt so, als ob das vergessen wäre?

Ja — aber sie tut nur so!

Und das ist es, was wir nie und niemals vergessen sollen und wollen — wir Deutschen —: sie tut nur so! In Wahrheit geht der Krieg weiter... Seit Jahr und Tag.

Und just in diesen Tagen haben wir allen Anlaß, uns hierüber klar zu werden. Denn in diesen Tagen jährte sich zum zehnten Male der Tag, an dem — mitten im „Frieden“ welcher Raubsoldateska in deutsche Gauen einfiel, wörtlich: raubend, plündernd und mordend — wie so etwas sonst nur in mittelalterlichen Chroniken ausgedrückt wird — und das angeblich alles, um den „Frieden Europas“ und die „Erfüllung der geheiligten Verträge“ sicherzustellen.

Das war der Ruhrreinfall im Januar des Jahres 1923. Das war der Anfang des schwärzesten Jahres der deutschen Westmark. Der Anfang eines Jahres — für Deutschland und sein Volk so dunkel, so erniedrigend und kummervoll (man sollte kummerlich sagen) auf der einen Seite — so fatalhell, heldenhaft aufleuchtend, so alles gute deutsche Erbgut an Lebenskraft, Männlichkeit und Stammestreue anfordernd und auch aufzeigend auf der anderen —: daß dieses Jahr seinesgleichen kaum haben dürfte in der Geschichte unseres seit Jahrhunderten von mancherlei harten Schicksalsschlägen doch wahrlich nicht verlohnt gebliebenen deutschen Vaterlandes! Daß allerdings — leider! — das in dieses eine deutsche Jahr Schicksalhaft hineingeschleuderte Geschehen weit- und nachhallend den Kampf Siegfrieds mit Alberich erneut aufleben — und unter dem Hohngelächter der weltlichen Welt Alberich siegreich bestehen ließ!

Wie ich das meine? —

Das meine ich so: Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit hat — man sage, was man wolle: ich weiß es aus eigener schmerzlicher — und beschämender! — Erfahrung besser — den tiefsten Sinn des Kampfes an der Ruhr damals nicht begriffen! Und so möge es sich heute an dieser Stelle getrost sagen lassen: Siegfried —: das war das Volk an Rhein und Ruhr, das Unmenschliches ertrug — um des ganzen Vaterlandes willen! Alberich — das war der Geist der Zwietracht, der Geist der Parteien, die keine Männer wollten — und sie eher sterben lassen mochten, als ihre eigenen kleinen und kleinlichen Interessen dem großen Ganzen unterzuordnen. Nie hat der Begriff Alberich schimpflicher gesiegt als jetzt vor zehn Jahren — und nie ist ein Siegfried schimpflicher gemeuchelt worden als in diesem Kampf, der — man sollte darüber weinen dürfen! — zum Schluß in den eigenen Reihen zum Siege des Feindes ausgetragen worden ist! Und das alles haben wir vergessen?

... wir vergessen wahrlich zu schnell!

Das aber wollen wir — und wollen wir just in diesen Tagen der Zehnjährung — nicht vergessen: wie es war, als Deutschland im Ruhrkampf stand!

Von den Vorwänden, unter denen Frankreich-Belgien mitten im durch „geheiligte Verträge“ festgelegten Frieden den Einmarsch — sie nannten ihn „friedliche Durchdringung“ (pénétration pacifique), wir und die Welt nennen ihn heute noch räuberischen Ueberfall — ins Werk setzten, brauchen wir heute nicht mehr zu reden; sie sind vor der Weltgeschichte — die ja das Weltgericht zu sein beansprucht — heute ein für allemal zur Genüge klargelegt! — Wir wollen von den Dingen reden, wie sie damals waren. — Warum? Um Haß zu säen? — Nein! — Um unerquickliche Erinnerungen zu wecken? — Nein! — Also dann — darum: weil wir nicht vergessen wollen die Zeit, in der es uns — Deutschland! — noch viel, viel schlechter ergangen ist, als es sich mancher von denen, die über die Not von heute glauben heulmeiern zu dürfen, auch in seinen ausschweifendsten Vorstellungen nur irgend auszumalen vermöchte...

Das war am 11. Januar 1923 — da war nun also die von Frankreich oftmals angekündigte Expedition ins Ruhrgebiet Wirklichkeit geworden — trotz der fast nicht mehr zu überbietenden moralischen und wirtschaftlichen Belastung des deutschen Volkes zugunsten des unerfättlichen fremden Blutsaugers. Die „pénétration pacifique“, die „friedliche Durchdringung“ der Westmark mit bis an die Zähne bewaffneten Zehntausenden von fran-



Der ewige Dieb

Zum Zehnjahrsgeächtnis an den französisch-belgischen Einbruch in das Ruhrgebiet im Januar 1923

Originalzeichnung von Karl Petau
(Be-Vau-Verlag G. m. b. H., Düsseldorf)

den — trotz der fast nicht mehr zu überbietenden moralischen und wirtschaftlichen Belastung des deutschen Volkes zugunsten des unerfättlichen fremden Blutsaugers. Die „pénétration pacifique“, die „friedliche Durchdringung“ der Westmark mit bis an die Zähne bewaffneten Zehntausenden von fran-

ösisch-belgischen Truppen „zum Schutze der Ingenieurkommission“, die angeblich nur die Ablieferung genügend großer Reparationskohlenmengen überwachen sollte, war in vollem Gange. Allerdings: sie ging von Anfang an nicht ganz so glatt vonstatten, wie die Generale, auf einer Art kolonialer Strafexpedition sich wähnend, sich das gedacht haben mochten; und auch der letzte Mann der Einbruchstruppen spürte bald genug, daß dies ein zwar zunächst noch durchaus einseitiger, aber auch solcherart verdammt ungemütlicher „Krieg“ war, in den man sich hier eingelassen hatte!

Gewiß: die Bevölkerung wehrte sich zunächst nicht aktiv gegen die Eindringlinge. So spontan der am Vorabend des Eintreffens der Raubtruppen das ganze Revier durchbrausende Proteststurm aufgekomen war, einmal alle Parteien, Schichten und Stände zu einer gewaltigen Abwehrfront zusammenballend, so ziel- und richtungslos drohte zunächst die allgemeine Haltung zu werden, als der Einbruch wirklich kam und man ohne jeden Fingerzeig der Regierung in Berlin im Sinne irgendwelcher Abwehr blieb, von dorthier vielmehr nichts als das händeringende, vor der entferntesten Möglichkeit einer großpolitischen Verwicklung angstschlotternde „Stillhalten! Um alles in der Welt: Stillhalten!“ als einzige Parole ausging.

Da erkannte das Volk an der Ruhr — was reichlich zwei Jahre vorher ja auch Oberschlesien voll bitterer Enttäuschung hatte erkennen müssen — daß ihm nur eins verblieb: Selbsthilfe!

Und da war wie ein Signal, wie eine Parole für die zu wählende Form dieser Selbsthilfe die flugfeuerähnlich durch den Ruhrgau gehende Nachricht: das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat, jener uhrwerksfein konstruierte, dabei die gesamte Produktion beherrschende Verteilungsorganismus der Bergindustrie, dessen sich die Eindringlinge unter allen Umständen zuerst bemächtigen mußten, hatte wenige Stunden vor dem Einmarsch, fast schon angesichts der in die Stadt einrückenden Vorposten, Akten, Möbel und Personal auf Lastautos verladen und war bei Nacht und Nebel auf die Reise nach Hamburg gegangen! Und eine richtungsgebende, die ganze — angesichts des Verlaufs Berlins im Sinne der Förderung jeglicher Aktivität — zunächst nur passiv mögliche Abwehr entscheidend befruchtende Tat war das Vorgehen des Essener Oberbürgermeisters Dr. Luther, der dem auf dem Rathausvorplatz ihn zur Uebergabe der Stadt erwartenden General durch einen Katsdiener sagen ließ: er sei lediglich auf seinem Büro zu sprechen!

Von Stund an stießen die vorrückenden Einbruchstruppen auf Schritt und Tritt auf Hemmnisse und Hindernisse peinlichster Art — Hindernisse, die sich plötzlich zu doppelter Höhe türmten, wenn man glaubte, sie fast überwunden zu haben — oder die unversehens wichen, sobald ein umfangreicher Apparat zu ihrer Beseitigung aufgezogen war — um ebenso unversehens zehn Schritte weiter neu zu stehen. Wie eine Mauer stellte sich dem Eindringling das spöttische Uebelwollen der Bevölkerung entgegen — aber diese Mauer war nicht zu brechen, nicht einzurennen, weil sie elastisch war und an den Stellen ernsthaft angelegten Druckes nachgab, um rechts und links davon sich doppelt und dreifach zu verstärken! „Zermürbung“ war die Parole geworden, und fast zum Sport wurde es bei Behörden und Verwaltungen, in der Presse und im Verkehr, überhaupt in allen Zweigen des öffentlichen Lebens, mit der unbewegtesten Miene von der Welt den unerwünschten Gästen das Leben leid zu machen.

Eine Zeitlang konnte das auch gut gehen. Auf die Dauer mußte aber doch die brutale Gewalt — zumal sich zu dieser wirtschaftliche Not gesellte — die Oberhand gewinnen. Und so konnte es nicht ausbleiben, daß einsichtige, weitblickende Männer sich bald genug sagten, daß nach und nach die langsam, aber sicher stumpfwerdende Waffe der Passivität durch die schärfere der Aktivität abgelöst werden mußte, sollte nicht über kurz oder lang der ganze Widerstand zur wirkungslosen Geste werden.

Es unterlag von vornherein keinem Zweifel, daß die Aktivität sich nur in ganz bestimmter, rein von Fall zu Fall sorglich zu erwägender Richtung auswirken konnte, nachdem der Funke, aus dem die Flamme des Generalaufstandes sich leicht hätte anblasen lassen, nun einmal verglommen war unter dem Hauch des von Berlin her wehenden allzu milden Unterwerfungswindes. Zweifellos hat es im Januar/Februar 1923 Zeiten gegeben, zu denen nur der richtige Mann hätte aufstehen und das Signal geben brauchen — und nicht nur die nationale Bürgerjugend wäre ihm freudig gefolgt; nein, von hundert noch so „roten“ Berg- und Hüttenleuten hätten wenigstens neunzig die Kreuzhaxe und den Schürhaken auf die Schulter genommen und hätten den Feind aus dem Land geworfen! Das war, als die ersten Uebergriffe der fremden Truppen gegen Eigentum und Sicherheit der Bevölkerung vorstakten, als die ersten Reitpeitschenhiebe ausgeteilt, die ersten jungen Arbeiter in Bochum erschossen, die ersten Zeichen besetzt — die ersten Ausweisungen und Verhaftungen vorgenommen wurden; als gleichzeitig vor den in Münster weilenden damaligen Reichsfänger Dr. Cuno die Abordnungen der westfälischen Akademiker und der organisierten nationalen Jungmänner hintreten und ihm Herz und Hand anboten für die Befreiung des geknechteten Ruhrlandes — und unter dem Druck der damals innenpolitisch noch herrschenden Gewalten mit schönen, aber im Grunde dünnen Worten abgewiesen werden mußten.

So konnte es denn nicht anders kommen, als daß um die Januar-Februar-Wende bereits alles öffentliche Leben in den Städten an der Ruhr schlechterdings restlos unter der Herrschaft der Reitpeitsche stand. Langsam, aber sicher hatte die französisch-belgische Raubsoldateska herausgefunden, daß sie mit offener Auslehnung der Bevölkerung gegen Willkür und Anmaßung nicht zu rechnen brauchte, und gerade die Erkenntnis, daß das Ruhrvolk durchaus nicht aus eigenem Antrieb stillhielt, sondern lediglich im Banne eines völlig verfehlten Verantwortlichkeitsgefühls gegenüber der Berliner Unterwerfungspolitik zähneknirschend sich in das ihm auferlegte Joch fügte, reizte alle niederträchtigen Grund-

anlagen der Nachkommen eines Marquis de Sade bis in die Tiefen auf — mit der Auswirkung einer Brutalisierung der Einwohnerschaften, der wohl nur noch die belgischen Kongogreuel als Vergleich zur Seite gestellt werden könnten.

Hatten in den ersten Tagen nach dem Einfall die Kommandanturen sich bemüht, mit scheinheiliger Loyalitätsmaske sich an Behörden, Gewerkschaften und Presse heranzuwenden, und hatte sich der kleine Leutnant und der gemeine Mann in dieser Uebergangszeit überhaupt kaum auf die Straße gewagt, so schlug diese Haltung mit einem Male in ihr direktes Gegenteil um; das teils mit skeptischem Kopfschütteln, teils allerdings auch mit offenem Hohnlachen zurückgewiesene Zuckerbrot wurde wütend fortgeschleudert und die geschwungene Peitsche trat an seine Stelle; aus der halsstarrigen Festigkeit der niederen Chargen und der Mannschaften wurde im Umsehen die jede Scham verleugnende, im Bewußtsein ihrer Widerwärtigkeit gar noch doppelt dreist sich aufblähende Frechheit des Vasaigers . . .

Schwer stöhnte das Ruhrvolk auf unter der brutalen Faust des rache-gierigen Eindringlings; hochauf bäumte sich die Empörung, die die Schüsse von Buer und Bochum noch mit bitterem Groll, stummen Entsetzens voll, ertragen, die jetzt aber nach Entladung drängte mit aller Gewalt . . . Und aus Berlin säufelte es nur immer von neuem: „Aushalten — Stillhalten! Zähne zusammenbeißen, ihr da an Rhein und Ruhr; keine Unbesonnenheiten, keine Aufreizung der Bestie . . .“

Verrat und Spitzerei, politische und kommunistische Zwischenträgereien begannen oben-dreien im Revier selbst umzugehen; am Rhein erhob verbrecherischer Separatismus Morgenluft witternd das Schlangenhaupt . . .

Da besann das bodenständige Volk der Rheinländer und Westfalen sich auf seinen guten Kern — und kapselte sich ein in einen Panzer aus Troß und abermals Troß, aus dem heraus es hier und da unversehens die Peitsche stammeseigensten Schabernacks gegen den todbenden Tartarin verschöß, mit unüberbietbarer Sicherheit immer gerade seine empfindlichsten Stellen treffend.

Trotzdem mußte natürlich die Partie ungleich bleiben. Der Geist ist im Kampf mit der rohen Gewalt zunächst — zunächst! — noch immer der Unterlegene gewesen.

Spielte irgendwo ein Theater den „Tell“, und das überfüllte Haus hatte begeistert und im Tiefsten bewegt, stehend den Rüttelschwur mitgesprochen, so durften die Besucher gewiß sein, den Heimweg unter Reitpeitschenhieben und Kolbenstößen zurückzulegen; wies ein Spatzvogel von Schaffner den Poilus im Zuge das Hundeabteil an, so geschah es, daß die Gesamtheit der Passagiere aus dem Zuge geprügelt wurde; Mütter wurden mit wüsten Drohungen gezwungen, auf der Kommandantur vor allen grinsend umherstehenden Offizieren ihre Kinder zu schlagen, weil diese angeblich Soldaten verspottet haben sollten; Lokomotivführer, die ihre Maschinen den Genieoffizieren grundsätzlich nur nach vorheriger Entfernung der Fensterhebel übergaben, hekte man mit Peitschenhieben über die Straße, bis sie auf den Gleisen zusammenbrachen . . .

Nein: mit dem stummen Troß allein und dem kalten Spott war nichts ausgerichtet — das mußte mehr und mehr erkannt werden. Und so wurde denn allmählich auch ein anderes erkannt: die tiefe, erschütternde Wahrheit des Wortes:

„... eine Grenze hat Tyrannenmacht! —
Wenn der Bedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last, so greift er
Hinauf getrosten Mutes in den Himmel
Und holt herunter seine ewigen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unverrückbar wie die Sterne selber . . .“

Und nun begann ein zunächst noch ohne System und Methode, ohne einheitliches Ziel und ohne geistige Leitung irgendeiner bestimmten Stelle aus dem Dunkel heraus geführter Kleinkrieg gegen die Belagerung und alles, was mit ihr zusammenhing, daß die Furcht und Unruhe der ersten Tage an einzelnen Plätzen fast in voller Stärke wiederkehrte. Hier fand man bei der Postenablösung einen windelweich geprügelten Mann einer besonders roh auftretenden Truppe auf — dort fauste eines Nachts ein Hagel von Steinen in die Fenster eines Offizierskasinos; war es an einem bösen Tage zu Schieberereien auf die Straßenpassanten gekommen, so fielen in der Nacht mit Sicherheit ein paar Schüsse auf Posten und Quartiere; oder ziehende Kolonnen fanden plötzlich weitab von jeder Siedlung die Straße tief aufgerissen, und mancher „requirierte“ Kraftwagen rasselte bei seiner zweiten oder dritten Ausfahrt in morgendlicher Dunkelheit mit dem Gummi in ein knöcheltiefes Feld von Flaschenscherben . . . Ein windiger Polack kam einmal aus einem französischen Polizeiquartier heraus und alle Leute starrten ihm nach, weil auf seinem Rücken — nie ist die Herkunft aufgeklärt worden — ein großes Schild mit der Aufschrift „Spitzel“ baumelte . . .

Es liegt auf der Hand, daß durch solche Vorkommnisse die Mut der fremden Bedrücker nur noch gesteigert wurde, und es konnte nicht ausbleiben, daß dadurch zwei entscheidende Schläge gegen das Ruhrland unter Begleitererscheinungen von ganz besonderer Brutalität vor sich gingen: die Austreibung der Polizei und der Raub des Eisenbahnsystems.

Aber mochte sich bis hierher der Kampf der rohen, bewaffneten Gewalt gegen das im tiefsten Innern von jedem einzelnen der Bevölkerung unbestechlich und klar empfundene Recht der nationalen Selbstbehauptung noch so wüst ausgetobt haben — das Allerjählimmste stand dem gequälten Ruhrvolk noch bevor! Aber auch seine letzte Kraft war noch bei weitem nicht erschöpft! Und wie es diese — abseits und ungeachtet aller „offiziell“ schon gepflogenen „Verständigungs“-Verhandlungen — wahrhaft wirksam einzusetzen gewußt hat — davon hören wir an dieser Stelle nächsten noch!

Denn dieses Jahr soll im Zeichen des Gedächtnisses an den Kampf eines Volkes stehen, wie ihn nie ein anderes aufgenommen und durchgefochten hat: den Kampf des Rhein- und Ruhrvolkes nicht nur um seine, sondern damit auch um des ganzen deutschen Volkes Freiheit gegen welches Eroberer- und Unterdrückertum — das sich allerdings in seinen Berechnungen um reichlich hundertundzwanzig Jahre — zu seinem Nachteil — vertan hatte!



„Friedliche Durchbringung“

(Mit freundl. Genehmigung des Verlages dem Buch „Älter der Ebre“ von Rudolf Eberhaus (Be-Vau-Verlag G. m. b. H., Düsseldorf) entnommen)

Von der nationalen Bedeutung der deutschen Turn- und Sportbewegung

In einer Zeit, in der in der ganzen deutschen Wirtschaft fast nichts mehr sich rentiert, hat sich die Turn- und Sportbewegung als ausgezeichnet rentabel erwiesen. Man kann diese Feststellung um so freudiger treffen, weil das Kapital, mit dem die Bewegung arbeitet, das wertvollste Kapital des Volkes, der lebendige Mensch ist. Ungeheuer groß sind die Summen, die der Staat für die Kranken und Verletzten ausgeben muß, verschwindend klein die Summen, die er ansetzt für die Gesunderhaltung. Im Deutschen Reich macht der Haushaltsposten für Leibesübungen ein Zehntausendstel des Gesamthaushalts aus.

Der Stadtmedizinalrat von Berlin, Professor Dr. von Drigalski, weist in einer Antwort auf die Frage: „Sind die Aufwendungen für Turnen und Sport rentabel und verantwortbar?“ nach, daß seit 1919, von wann an eine starke Aufwärtsbewegung im Turnen und Sport stattfand, bestimmte Volkskrankheiten in Deutschland deutlich zurückgegangen sind. Er sagt wörtlich:

„Die gesundheitliche Besserung trotz wirtschaftlicher und politischer Verschlechterung fällt so auffällig mit dem Aufblühen und Wachsen der Turn- und Sportbewegung zusammen, daß man eine zufällige Gleichzeitigkeit schlechterdings nicht annehmen kann.“

Nach seiner Ansicht bedingten die planmäßig betriebenen Leibesübungen eine äußerst sinnfällige Umstellung der Lebensführung, besonders hinsichtlich der

Verwendung der Freizeit und der Erholungszeiten, und diese Umstellung in der öffentlichen Anschauung ließ gegenüber bestimmten Krankheiten und Leiden Hilfs- und Heilmittel zu allgemeiner Aufnahme gelangen, um die die Hygieniker sich lange vergebens bemüht hätten. Mit der Freilicht- und Luftbewegung in der körperlichen Erziehung ist die Englische Krankheit (Rachitis) stark und in immer noch steigendem Maße zurückgegangen. Die Tuberkulose ist durch Gewöhnung an eine Lebensweise, wie sie die Turn- und Sportbewegung ergibt, stark gemildert, auch die Bleichsucht ist erheblich eingeschränkt; allgemein die Hebung der individuellen Konstitution und Widerstandskraft des einzelnen ist nachweisbar günstig beeinflusst.

So sind die Kosten für Spiel- und Sportplätze kein verlorenes Kapital, sondern sie haben sich im Dienste einer vorbeugenden Gesundheitspflege als ausgezeichnet rentabel erwiesen.

Unbestritten ist, daß im letzten Jahrzehnt Turnen und Sport wahrhaft volkstümlich geworden sind. Jeder Sommertag beweist uns, wie Pflege des Körpers, gesundheitsgemäße Lebensweise, Sehnsucht nach frischer Luft, Streben nach vollster körperlicher Kraftent-

faltung durch Leibesübungen zum Volksbedürfnis geworden sind. Im Winter treiben Tausende in unseren heimischen Gebirgen ohne Bindung an Verein oder Verband winterliche Leibesübungen. Die großen Feste der Verbände, die deutschen Kampfspiele, die deutschen Turnfeste der Deutschen Turnerschaft beweisen sinnfällig, wie stark die Ideale der Turn- und Sportbewegung im Volke leben.



Winteridyll im Rombergischen Park

Aufnahme von Franz Bonnemann

Mit Mut und Kraft wird viel geschafft!

Der Handwerker im Reichsheer

Von Albert Lehsten



Die Erna weinte.

Der Meister wettete: „Das Mädel will keinen Bestand annehmen.“

Die Mutter beruhigte: „Es ist doch so ein netter Junge.“

Der Meister trommelte mit den Fingern auf den Tisch: „Ein Windhund ist er! Kaum, daß er ausgeleert hat, hängt er sein Handwerk an den Nagel und läuft zu den Soldaten, anstatt sich in seinem Beruf umzusehen und den Meistertitel zu erwerben.“

Die Mutter legte sich noch einmal ins Mittel: „Aber er arbeitet ja auch in der Kaserne als Tischler. Das Schränkchen, das er der Erna zum Geburtstag gemacht hat, ist doch sauber gearbeitet.“

Der Alte brummte: „Fitzelanz, Spielerei, kein Meisterstück. Ich will von der Geschichte nichts mehr hören. Der Hermann kommt mir nicht mehr ins Haus. Mein Mädel soll einen ordentlichen Handwerksmeister heiraten, der mein Geschäft fortführt, und nicht so einen Hungerleider von Stabsgefreiten, der höchstens einmal Schreiber oder Bote bei einer Behörde werden kann.“ Der Meister nahm die Nüß vom Nagel und warf die Tür hinter sich ins Schloß. Die Frauen blieben betreten zurück.

Der Meister sah und rechnete. Die Frau strickte. Es ging auf Mitternacht. Der Meister seufzte: „Mutter, ich weiß keinen anderen Ausweg. Niemand bestellt etwas Neues. Nur Flidarbeit; dazu die Steuern, die Soziallasten. Heiratet die Erna nicht den Karl, stundet sein Vater uns nicht die Schuld, muß ich Schluß machen, Konkurs anmelden.“

„Aber das Mädel . . .!“ Die Mutter ließ die Hände sinken.

Der Meister brauste auf: „Der Karl ist doch auch ein ordentlicher Junge und tüchtig in seinem Fach. Da steckt nur der verdammte Gefreite dahinter.“

Der Meister wog den Brief hin und her: „Von der Handwerkskammer, Mutter! Ich soll die Innung am Montag vertreten in der Kaserne bei der Meisterprüfung.“ — Die Mutter lächelte: „Vielleicht wirst du befehrt.“

Der Hauptmann erklärte. Der Meister staunte: Das war ja ein Mordsbetrieb in den weiten Hallen, Werkstätten aller Art, für Schmiede, Schlosser, Tischler, Polsterer, Schneider, Schuhmacher, Seher, Elektriker, Drechsler und Sattler. Neuzeitliche Maschinen, neuzeitliche Arbeitsweise. Der Hauptmann öffnete eine Tür: „Der Unterrichtsraum: Die Schüler müssen doch auch etwas von der Betriebslehre und Buchführung, vom Musterzeichnen und von Warenkunde erfahren. Gewerbelehrer, erprobte Handwerksmeister, stehen uns als Fachlehrer zur Seite. Mehrere Jahre hindurch werden die Freiwilligen, die vor ihrem Dienst Eintritt ein Handwerk erlernt haben und es nach Beendigung der Dienstzeit weiter ausüben wollen, auf drei bis vier Monate zu uns kommandiert, um in der Übung zu bleiben und sich weiterzubilden. Von allen Waffen kommen sie zu uns, zu den Heereshandwerkerschulen, von denen acht in allen Teilen des Reiches bestehen. Die technischen Waffen, die Pioniere, Kraftfahrer und Funker, verfügen außerdem noch über Sonderschulen, die sogenannten Heeresfachschulen für Gewerbe und Technik, die nach einem ähnlichen Lehrplan, wie wir hier, ihre Angehörigen als Schmiede, Schlosser, Kraftwagenmechaniker, Elektriker und Holzarbeiter, also in Dingen, die sich mit ihrer militärischen Tätigkeit berühren, fortbilden. Aber folgen Sie mir, meine Herren. Wir wollen uns jetzt einmal ansehen, was unsere Prüflinge geleistet haben.“ Es war eine richtige kleine Ausstellung: Hohe Ledertüfel blinkten neben kunstvoll geschmiedeten Eisengittern. Glotte Sportanzüge hingen über Modellpuppen, ein tiefer Ledersessel lud zum Sitzen ein, und in der Mitte stand ein Bücherschrank, Rußbaum, reich furniert. Der Meister ging kritisch um ihn herum. Er mußte zugeben: „Nicht übel, tadellos sogar! Ich selber könnte es nicht besser machen!“ Er las den Zettel am Schlüssel, las ihn noch einmal. Wirklich, er täuschte sich nicht: „Herstellere: Gefreiter Hermann Kerken, 8. Kompanie, Infanterie-Regiment 8.“ Er schüttelte den Kopf: „Kaum denkbar, der Windhund?“ Er hatte nicht lange Zeit zum Grübeln. Der Hauptmann rief, die Prüfung begann. Der Meister war die Strenge selber. Er sah dem Stabsgefreiten bei jeder Bewegung auf die Finger, stellte die kniffligsten Fragen. Der Stabsgefreite ließ sich als

Auch die öffentliche Meinung der Presse ist Beweis für sie, wenn auch diese leider die Bedeutung der Bewegung zu stark auf das Gebiet des bloßen Wettkampfes verschiebt. Nicht die Züchtung von „Kanonen“ auf dem Gebiete der Leibesübungen ist deren Hauptzweck, sondern die Leibesübungen sollen und sollen ein Teil der deutschen Gesamterziehung sein und bleiben. Mit heiligem Eifer wollen wir dafür kämpfen, daß in dieser Erziehung das Seelische und Sittliche nicht vom Körperlichen getrennt wird. Die Turn- und Sportbewegung soll ein wesentliches Mittel zur Gestaltung der Persönlichkeit sein. Nicht Leibesübung um der Leibesübung willen, nicht Sport nur als Reford, nicht Turnen nur als Körperschule, sondern Turnen und Sport sei ein Teil der Gesamtbildung des Volkes!

In der Bewegung des deutschen Turnens und Sports zeigt sich und soll sich zeigen der ungebrochene Lebenswille unserer Nation. In ihr ist die Energie jedes einzelnen das Wertvollste für den deutschen Typus, den der Philosoph Spengler so umreißt:

„Der fixe Junge: sehr selbständig, Durchgänger, aber von praktischem Griff, rasch entschlossen, gern mit Verantwortung beladen und, allein auf einen Posten gestellt, zu intelligentem Gehorsam bereit, dessen Zweck er mit einem Blick überseht, zu Zusammenarbeit fähig, nicht durch ein verordnetes Schema, sondern durch ein instinktives Gefühl dafür, was jetzt kommen muß; klug, stolz, persönlich und innerlich frei, Träger des deutschen Ethos aus altergermanischer Zeit; Pflege der Leibesübungen, frische Luft, Gesundheit, Schneid, Stolz auf körperliche Kraft und Geschicklichkeit; innerliche Jugend bei kommendem Alter!“

Das sei der deutsche Lebensstil, der ausgeprägte deutsche Typus!

Betreuung arbeitsloser Ingenieure und Metallarbeiter durch den Ingenieurdienst e. V.



Schwer lastet die Not der heutigen Zeit auf allen Schichten der Bevölkerung unseres deutschen Vaterlandes. Wir, die wir im gewerbetätigen und industriereichen Westen der deutschen Lande leben, sind durch die große Arbeitslosigkeit besonders hart betroffen. An vielen Stätten, wo früher rauchende Fabrikschloten von dem Gewerbesleiß der industriellen Bevölkerung Zeugnis ablegten, ruht heute die Arbeit.

In der gesamten Industrie der Eisenerzeugung und Eisenverarbeitung sowie in allen übrigen Gewerbezweigen sind Ingenieure und Techniker sowie Arbeiter aller Berufsgruppen zur Beschäftigungslosigkeit verdammt. Groß

ist die materielle und die seelische Not, die sich aus der Arbeitslosigkeit für jeden einzelnen ergibt.

Am härtesten werden durch diese Untätigkeit die jungen Männer betroffen, sowohl die Kopf- als auch die Handarbeiter, die nach vollendeter beruflicher Ausbildung entweder überhaupt noch keine oder nur für kurze Zeit Beschäftigung in dem erwählten Beruf gefunden haben. Ihr Bestreben, das Erlernte nutzbringend zu verwerten, ihre beruflichen Fertigkeiten zu zeigen sowie den eigenen Lebensunterhalt durch die Arbeit zu erwerben, stößt überall auf die harte Tatsache, daß keine Beschäftigung für sie vorhanden ist. Groß ist die Gefahr, daß das Erlernte infolge der mangelnden Übung wieder verlorengeht und daß junge Ingenieure und auch Metallarbeiter die in der Ausbildungszeit erworbenen Kenntnisse zum Teil wieder verloren haben werden, wenn sie bei der mit Sicherheit eines Tages kommenden Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse zur Berufsarbeit eingezogen werden.

In der Erkenntnis dieser Gefahr und in dem Bestreben, zur Sicherung eines guten Nachwuchses helfend einzugreifen, haben die großen technisch-wissenschaftlichen Vereine

des Deutschen Reiches eine besondere Organisation, den Ingenieurdienst e. V., geschaffen. In Berlin, wo die Hauptstelle dieser Organisation im Ingenieurhaus, Berlin NW 7, ihren Sitz hat, ist der Ingenieurdienst in das Vereinsregister eingetragen.

In allen Städten, in denen Bezirksvereine des V.D.G. bestehen, sind Bezirksstellen des Ingenieurdienstes eingerichtet, die von älteren Fachkollegen ehrenamtlich verwaltet werden.

Die Bezirksstelle Dortmund umfaßt den Bereich des westfälischen Bezirksvereins deutscher Ingenieure; ihre Leitung ruht in den Händen des Herrn Fabrikdirektors a. D. Franz Otte.

Die Hilfsmaßnahmen für die jungen Ingenieure und Techniker bestehen in der Beschaffung von zusätzlichen Beschäftigungsmöglichkeiten bei Verwaltungen, industriellen Unternehmungen aller Art, Forschungsinstituten, in der beruflichen Weiterbildung in dem für diese Zwecke besonders geschaffenen Technischen Praktikum, Erschließung neuer Arbeitsgebiete, z. B. in der Landwirtschaft und dgl.

Es sind bei allen Hilfsmaßnahmen sehr erhebliche Erfolge erzielt worden, was von den jungen Ingenieuren mit großem Dank anerkannt wird.

Aus dem Gefühl der Verbundenheit der Kopf- und Handarbeiterschaft ist bei dem Ingenieurdienst der Wunsch rege geworden, in der heutigen Notzeit auch der Arbeiterschaft, vor allem derjenigen der Metallindustrie, zu helfen. Diese Hilfe soll dadurch geschehen, daß den stellungslosen Metallarbeitern, besonders den jüngeren Jahrgängen, durch fachliche Vorträge und solche allgemeinbildenden Inhaltes geistige Anregungen vermittelt werden.

In Berlin hat der Ingenieurdienst im vergangenen Winter mit derartigen Vorträgen begonnen, die großen Erfolg gehabt haben. Dort wurden insgesamt in der Zeit von Oktober 1931 bis Mai 1932 115 Vorträge in neun Vortragsreihen für die erwerbslosen Metallarbeiter veranstaltet.

Eine solche Vortragsreihe ist nunmehr auch in Dortmund eingerichtet worden. Der Ingenieurdienst e. V., Dortmund, führt die Geschäfte dieser Vortragsreihe ehrenamtlich. Alle Vorträge können von den erwerbslosen Metallarbeitern unentgeltlich besucht werden. Die Eintrittskarten werden im Arbeitsamt am Körnerplatz bei der Fachvermittlungsstelle für Metallarbeiter ausgegeben. Jede Karte berechtigt zum Besuch der beiden Vorträge einer Woche.

Bis auf weiteres finden die Vorträge in der Aula der städtischen gewerblichen Berufsschule, Hauptgebäude, Brüggemannstraße 27, statt, und sie beginnen regelmäßig um 15 Uhr. Anschließend an den Vortrag werden Lichtbilder oder Filme technischen Inhalts vorgeführt.

Die Einteilung für die ersten vier Vortragswochen war die folgende:

In der ersten Woche sprach am Dienstag und Freitag Herr Dipl.-Ing. Weinges über „Bau und Betrieb des Hochovens“. In der zweiten Woche sprach Herr Dipl.-Ing. Balster am Dienstag, dem 29. November, über „Die Stahlherstellung im Siemens-Martin-Ofen“, am Freitag, dem 2. Dezember, über „Die Stahlherstellung im Thomas-Konverter“. In der dritten Woche sprach Herr Dipl.-Ing. Haade am Dienstag, dem 6. Dezember, und am Freitag, dem 9. Dezember, über „Steinbohlen-Aufbereitung und Britettierung“. In der vierten Woche sprach Herr Oberingenieur Dienberg am Montag, dem 12. Dezember, und am Mittwoch, dem 14. Dezember, über „Was muß der Facharbeiter von Werkzeugmaschinen wissen?“

Der Mitgliederstand der Betriebskrankenkassen nimmt wieder zu

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gibt im letzten „Reichsarbeitsmarkt-Anzeiger“ die Ergebnisse der Krankenkassenstatistik für Oktober 1932 bekannt. Es berichteten 6845 reichsgeheftliche Krankenkassen. Die Zahl der Mitglieder dieser Kasse, die am Anfang des Monats rund 18 184 000 betrug, verminderte sich im Laufe des Monats um rund 35 000 oder 0,2%. Der Rückgang wirkte sich aus bei den Ortskrankenkassen und Landkrankenkassen mit je rund 46 000 und bei den Innungskrankenkassen mit rund 3000. Die Betriebskrankenkassen vermehrten in diesem Monat ihre Mitgliederzahl um rund 54 000, die Knappschaftskassen um rund 1000 und die Ersatzkassen um rund 5000. Bemerkenswert ist an diesen Feststellungen, daß sich die Wirtschaftsbelebung in erster Linie auf den Versichertenbestand der Betriebskrankenkassen auswirkt.

Sauberkeit von frühster Jugend — Ist des Menschen schönste Tugend!

alter Soldat nicht aus der Ruhe bringen. Der Meister mußte die Waffen strecken, mußte den anderen Mitgliedern der Kommission zustimmen: „Mit „Sehr gut“ bestanden.“

* * *

Man sah zur Siegesfeier in der Kantine, die Herren der Prüfungskommission, der Hauptmann, die Lehrer, die Prüflinge.

Der Stabsgefreite strahlte: „Meister, in vier Wochen sind meine zwölf Jahre herum, dann werde ich entlassen und bekomme, wenn ich den Nachweis führe, daß ich das Geld in einem Geschäft sicher und nutzbringend anlegen kann, meine Uebergangsbeihilfe und einen Vorstoß auf die Uebergangsgebühren, alles in allem etwa 8000 RM. auf einmal ausgezahlt. Wollen Sie mich nicht als Teilhaber aufnehmen?“

Dem Meister fuhr es blitzschnell durchs Hirn: 8000 Mark! Dann könnte man den Vater vom Karl auszahlen und behielt noch ein Stück Handgeld. Einen Gefallen brauchte man auch nicht mehr, wenn der Herrmann mit zupackte. Sie beide und der Lehrling würden es schon schaffen. Vor allem aber, das Gesamtvermögen der Frauennimmern würde aufhören. Er hob das Glas: „Prost, Herrmann, das wäre gar nicht übel. Komm heute zum Abendbrot einmal zu uns heraus. Mutter und die Erna werden nichts dagegen haben!“

Mit Arbeitsfreude ins neue Jahr

Von Wilhelm Simon

Sollen wir es uns versagen, noch über die Freude an der Arbeit zu plaudern, nur, weil die Not und die Arbeitslosigkeit so groß ist? Man möchte allerdings annehmen, daß in einer Zeit des wirtschaftlichen Niederganges und der größten Erwerbslosigkeit, die sich in ihrer Auswirkung wie lähmend auf menschliche Gemüt legt und wie eine furchtbare Geißel die Menschheit bedrückt, es durchaus nicht angebracht sei, über Schaffensfreude zu schreiben.

Doch gerade in Zeiten furchtbarer Not ist es zwingend notwendig, immer wieder die Vorteile und die Vorzüge zu studieren und jedem vor Augen zu führen, die uns die Freude an der Arbeit gibt, sei es die Arbeit bei fester Anstellung oder die Arbeit im freien Beruf, sei es Kopf- oder Handarbeit, sei es die Arbeit der Hausfrau oder selbst die Gelegenheitsarbeit eines Erwerbslosen, der sie sich verschafft, weil er arbeiten will und weil er arbeiten muß, um einem inneren Drange gerecht zu werden, der ihm sagt, daß in der Arbeit Glück, Frieden und Freude liegt.

Vom göttlichen Willen ist unser ganzes Dasein durchweht, dessen Endziel die beseligende Ruhe und dessen Zweck und Berechtigung in der Arbeit zu suchen ist. Wir brauchen gar nicht weit zu greifen, um das beweisen zu wollen. Der Beweis liegt in unserm Innern; denn in unserm Innern drängt und trachtet es nach Arbeit und Leistung. Dies Drängen wächst oder vermindert sich je nach dem Charakter des einzelnen. Wir sind bestimmt, zu arbeiten, solange wir leben, schon allein deswegen, weil es ohne Arbeit weder Lohn noch Gewinn gibt, weil es ohne Arbeit kein Mittel für ein menschenwürdiges Dasein gibt. Arbeit ist nötig, selbst dann, wenn man sie nicht als Verdienstmöglichkeit zu betrachten braucht. Um ihrer selbst willen ist sie da mit dem Zweck, dem Menschen zu dienen, zu helfen, ihn zu adeln. In der Menschheitsgeschichte finden wir Beispiele genug, nach denen sogar solche Menschen, die über riesenhafte Reichtümer verfügten, fast immer Arbeit suchten und sich verschafften, weil auch sie die Arbeit als Fundament eines wirklich freudigen Daseins im sittlichen Ernst erkannt hatten.

Aber bleiben wir einen Augenblick beim Nächtliegen. Haben wir, die wir noch mitten im Schaffen stehen, haben wir uns schon einmal vorgestellt, welche große Freude es bei einem Erwerbslosen auslöst, der nach jahrelanger Arbeitslosigkeit wieder eine feste Arbeitsstätte findet, selbst bei einem Erwerbslosen, dem die Not ferngeblieben ist? Zweifelsohne kommt hier gleichzeitig der innere Drang nach Arbeit und die Arbeitsfreude zur vollen Geltung. „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen“, so heißt das Bibelwort. Ja, im Schweiße sollen wir arbeiten, aber auch mit einem Lächeln, oder sogar, wenn die Umstände es erlauben, mit einem Lächeln auf den Lippen. Jeder Soldat wird bestätigen, daß Gesang bei einer Marschübung, die in diesem Falle wirkliche Arbeit bedeutet, diese wesentlich erleichtert. Und wie schön, wie anmutig war es in der alten, maschinenarmen Zeit! Den Schnitterinnen gab erst das gemeinsame Lied den Takt für ihre Arbeit, und in der Spinnstube war das fröhliche Lied heimisch. Munterer Gesang aber wird aus der Freude geboren.

Wenn die Arbeit eine göttliche Bestimmung ist, dann hat sie auch einen Zweck, ein Ziel. Der Zweck liegt darin, den Geist und den Körper zu stärken, vor der Entartung zu bewahren, ferner aber auch darin, daß sie uns die Sorgen und Nöte vergessen läßt, daß sie uns leichter über Schmerz und Weh und Not hinweghilft, daß sie uns die sonst fast tödliche Langeweile nimmt. Ohne Arbeit wäre das Leben ein blaßes Dasein im Nichtstun. — Das Ziel der Arbeit sollte jedoch sein ein gutes Leben, ein gutes Sorgen für Frau und Kinder, ein gut versorgter Lebensabend. Und wenn auch nichts anderes dabei herauskäme als nur die Sorge für den persönlichen Unterhalt, dann sind die Vorzüge noch so bedeutend, daß wir die Arbeit nicht als irgend etwas Unabwendbares hinnehmen sollten, sondern man sollte sie immer und unter allen Umständen mit Achtung und mit Freude ergreifen. Wenn aber jeder, auch der geringste Arbeiter, überzeugt sein wollte, daß er als ein wichtiges Glied im Gesamtorganismus zur Erhaltung seiner Arbeitsstätte



Aus unseren Werken



Die Umwandlungsvorgänge bei der Stahlhärtung

Von Dr. phil. Erich Scheil, Forschungsinstitut Dortmund

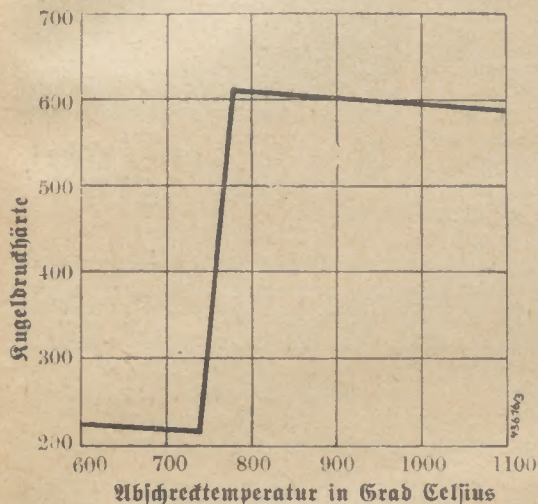


Abb. 1: Härteänderungen eines Stahles mit 1% Kohlenstoff durch Abschrecken von verschiedenen Temperaturen

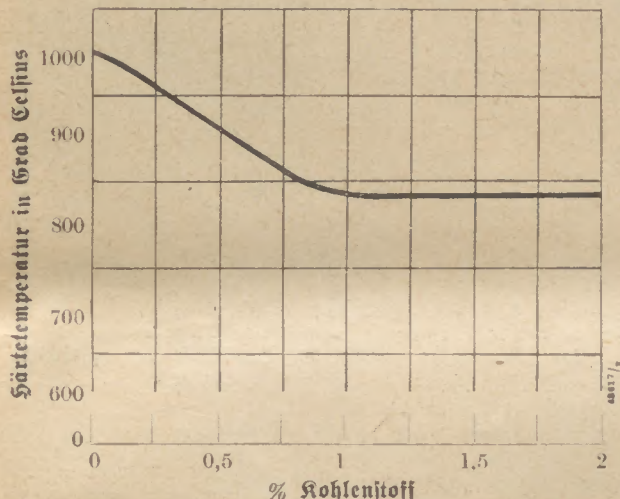


Abb. 2: Änderung der Härtetemperatur mit dem Kohlenstoffgehalt

Erwärmt man einen Stahl auf helle Rotglut und taucht ihn dann in Wasser, so wird er hart. Die Kenntnis dieser Erscheinung reicht in die graue Vorzeit zurück, eine Erklärung hierfür ist dagegen auch heute noch nicht restlos gelungen. Man weiß jedoch, daß diese Härteänderung an gewisse Umwandlungen im festen Stahl geknüpft ist, die schon wesentlich besser bekannt sind. Hierüber soll im folgenden einiges mitgeteilt werden.

Jeder Härter wird die Beobachtung machen, daß der Stahl nicht durch Abschrecken von jeder Temperatur hart wird, sondern daß es eine bestimmte Mindesttemperatur gibt, die beim Erwärmen überschritten werden muß, damit eine Härtung eintritt. Dies zeigt besonders das Ergebnis

einer Versuchsreihe an einem Stahl mit 1 Prozent Kohlenstoff, die in Abb. 1 graphisch dargestellt ist. Die Härte wurde durch Eindringen einer Kugel in den Stahl und Ausmessen des Eindringdurchmessers bestimmt. Auf der waagerechten Achse sind die Temperaturen aufgetragen, auf die der Stahl zuvor erwärmt worden ist, auf der senkrechten Achse die erzielten Härtewerte. Bis zu Erhitzungstemperaturen von 740 Grad wird die Härte durch das Abschrecken nicht merklich geändert. Bei weiterer Steigerung der Abschrecktemperatur steigt sie jedoch fast sprunghaft auf Glashärte an und ändert sich bei weiterer Steigerung der Abschrecktemperatur nicht mehr wesentlich. Durch Änderung des Kohlenstoffgehaltes wird der Temperaturbereich, in dem die Härte ansteigt, zwar etwas breiter, grundsätzlich ist aber der Vorgang im wesentlichen der gleiche.

In Abb. 2 sind die gebräuchlichen Härtetemperaturen in Abhängigkeit vom Kohlenstoffgehalt des Stahles angegeben. Je höher der Kohlenstoffgehalt ist, um so niedriger ist die Abschrecktemperatur; von etwa 1 Prozent Kohlenstoff ist sie ungefähr gleichbleibend. Eine Überschreitung dieser Temperaturen ergibt keine größeren Härten, sie ist sogar zu vermeiden, da sie den Stahl spröde macht. In den in Abb. 2 angegebenen Temperaturen ist bereits berücksichtigt, daß der Härter die günstigste Temperatur nicht genau treffen kann, so daß die bei sorgfältigem Betrieb noch vorkommenden Abweichungen nach unten und oben ohne Schaden sind.

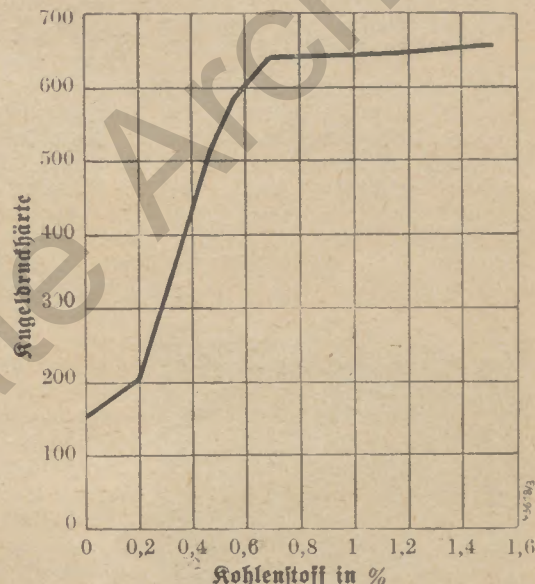


Abb. 3: Änderung der Härte des abgeschreckten Stahles mit steigendem Kohlenstoffgehalt

Achte auf das Rauchverbot — Leichtsinns führt zu Feuersnot!

beiträgt, dann ist der Weg zur Arbeitsfreude frei. Wie beim Uhrwerk ein Rad in das andere greift und jedes von derselben Wichtigkeit ist, so ist auch jede Arbeit gleich wichtig. Auch im Uhrwerk gibt es Rädchen, die nicht die Hauptarbeit verrichten. Soll aber das Uhrwerk seine Vollkommenheit behalten, dann darf auch keines dieser Rädchen fehlen. — Wie gut kann man den Drang nach Arbeit und Leistung schon beim Kinde betrachten. Das Kind spielt. Dies Spielen ist nichts anderes als Schaffen, Arbeiten. Immer wieder nimmt das Kind z. B. die Bausteine, setzt sie zusammen, wirft sie um und setzt sie wieder zusammen, oder der Knabe setzt unermüdlich immer von neuem die Eisenbahnschienen zusammen, und das kleine Mädchen frisiert und wäscht ständig von neuem das Püppchen — und alles mit Begeisterung und Freude. Dies ist das Urbild der Arbeitsfreude. Wie gern arbeitet die angehende Hausfrau im Haushalt, wie gern der reifere Mann, der in sittlichem Ernste Tag um Tag, ja, Jahr um Jahr sorgt, um sein Ziel zu erreichen. Gewiß nicht ist die Arbeit nur um des Geldverdienens wegen da, sie gibt uns mehr als dies, sie gibt Sinn und Wert des Lebens, sie liegt begründet im göttlichen Willen, der in Weisheit sie dem Menschen gegeben, als Glück, als Segen. Alle, die dies erkannt, arbeiten auch allezeit mit einer gewissen Freude. Arbeitsfreude ist es, die das Leben angenehmer und schöner gestaltet, uns besser leben läßt. Deshalb soll man aber auch jede Arbeit — und wenn sie niedrig oder überaus eintönig, ja langweilig ist — mit Freude ausführen, um nicht Gefahr zu laufen, von der Arbeit selbst erdrückt und vernichtet zu werden dadurch, daß man Abscheu und Ekel davor bekommt und dann einen Weg beschreitet, der zur Nachlässigkeit und Pflichtverletzung oder zum „geistigen Niedergang, zum geistigen Absterben“ führt. Nein, auch bei den eintönigen Arbeiten muß man sich in das Wesen der Arbeit hineinleben, man muß sie als wichtig, unentbehrlich im Gefüge der Gesamtaufgabe seiner Arbeitsstätte betrachten, um der Vorzüge und des Segens, der im Schaffen liegt, teilhaftig zu werden. Die Arbeit verliert niemals an Wert, wenn man sie als Lebensinhalt betrachtet, sie ist nicht klein und minderwertig, sie wird geachtet durch den Menschen, der sie verrichtet, der sie in dem Bewußtsein verrichtet, daß sie unbedingt zum Leben nötig ist. Immer soll man sie mit Freude ergreifen, dann geht sie leichter vonstatten und gibt dauernd Freude und Glück. Die Freude an der Arbeit ist es auch, die große und größte Erfolge zeitigen läßt. Was wären die Arbeiten der berühmten Bildhauer, Maler, Dichter, Komponisten, Erfinder, Gelehrten usw., wenn diese nicht mit Begeisterung, mit großer Freude geschafft hätten? So kann aber jeder Mensch Großes leisten, wenn er Freude an der Arbeit hat, wenn er sie mit Begeisterung ausführt. Das Große gibt er sich, auch ohne gerade berühmt zu sein, dann schon selbst, weil er ein Lebenskünstler wird und das Leben richtig lebt.

Wenn nun einmal die Freude an der Arbeit so enorm wichtig ist, soll man sich ihrer nicht immer erinnern, soll man sie nicht stets den Menschen vor Augen halten, ihnen

immerfort den Weg weisen, der zur Arbeitsfreude führt? Besonders in Zeiten wirtschaftlicher Nöte ist dies am notwendigsten! Da sind es sehr oft nur Kleinigkeiten, die die Arbeitsfreude wecken oder groß werden lassen. Mitunter ist es irgendein Lob des Meisters über die oder jene Arbeit, ein zustimmendes Nicken des Vorgesetzten, eine gerechte Behandlung der Arbeitenden überhaupt, eine gute Kritik in der Zeitung, ein gutes Prädikat in der Schule, eine lobende Anerkennung des Mannes für die Arbeiten der Frau — all dies und vieles andere spornt zur Arbeit an, gibt Lust und Liebe zum Arbeiten und läßt Großes und Größeres vollbringen. — Da sind es oft die guten Arbeitsstätten, bessere Werkzeuge, gesunde Arbeitsräume, wodurch die Freude an der Arbeit geweckt wird. — So gibt es Hunderte von Wegen, die zur Arbeitslust führen — aber auch viele sind vorhanden, die zu dem Gegenteil hinführen, so das Hören auf verheerende Einflüsterungen, die Interessiertheit an dieser oder jener Arbeit in Unkenntnis der Wichtigkeit jeder Arbeit, das Richterkenntniswollen der Arbeit als sittliche Pflicht, als Lebensaufgabe. Weiter sind es die verderblichen Leidenschaftlichkeiten, wie gewohnheitsmäßiges Trinken, das endlose Spiel, die Entfittlichung, der übermäßig betriebene Sport, welche die Arbeitskraft erlahmen lassen und die Freude an der Arbeit in Verwirrung und Nervenzerrüttung erstickt. All dies zu verhüten, muß das Ziel und der Wunsch eines jeden Menschen sein, der in der Arbeit das Fundament des sittlichen Lebens erblickt und der von der Freude an der Arbeit ein wertvolles und gut erlebtes Leben erwartet.

* * *

Man belastet die Technik mit den Sünden der Wirtschaft. Aber das heißt sie verneinen. Von ihrer eigenen Natur her ist sie die Freundin des Menschengeschlechtes. Denn sie ist Gottes Schöpferkraft, die durch den Geist des Menschen die Erde bereichert. Darum ist auch der Primat der Wirtschaft Täuſchung der Gegenwart. Wirtschaft wandelt sich, stürzt zusammen, gewinnt neue Form; die Leistungen der Technik bleiben bei den Menschen. Sie würden noch fliegen und Medizin bereiten, wenn eine andere Wirtschaftsform verwirklicht werden sollte.

Friedrich Dessauer: „Philosophie der Technik.“

Gedankensplitter

Ist auch dein Kreis unscheinbar eng und klein,
Erfülle ihn mit deinem ganzen Wesen.
Bestrebe dich, ein guter Mensch zu sein!
Gelingt dir dies, so bist du auserlesen.
Auf Größe muß der Mensch zumeist verzichten.
Die Güte aber ist der Kern der Pflichten.

Redwig.

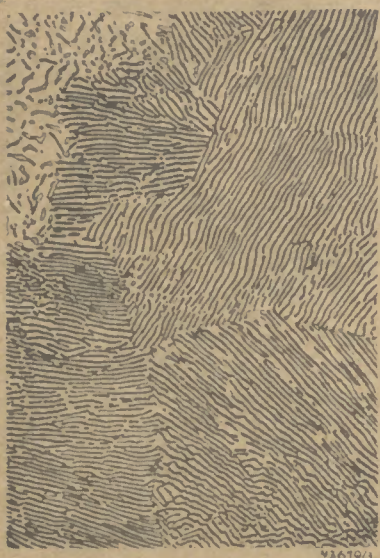


Abb. 4: Gefüge des geglühten Stahles, Perlit (500 X)

Härtesteigerung ein. Diese Eigenschaftsänderung ist verknüpft mit einer recht auffälligen Änderung des mikroskopischen Bildes — des Gefüges — der Stahlprobe, die zu dieser Untersuchung plan geschliffen, auf Hochglanz poliert und geätzt werden muß. Abb. 4 zeigt das Gefüge des langsam gekühlten Stahles mit 1 Prozent Kohlenstoff, das metallographisch Perlit genannt wird. Die hellen Streifen bestehen aus dem Eisenkarbid (Zementit), einer chemischen Verbindung von Eisen und Kohlenstoff, die Grundmasse aus reinem Eisen. Wird die Abkühlungsgeschwindigkeit gesteigert, so rücken die Streifen enger zusammen und



Abb. 5: Gefüge des teilweise gehärteten Stahles, Troostit (dunkel), im Martensit (hell nadlig) (500 X)

Der dunkel geätzte Kern ist troostitisch; er ist weicher und zäher als der hell geätzte martensitische Rand. Die größere Zähigkeit des Kernes ist im Bruch (Abb. 8) deutlich zu erkennen. Aus der Nebeneinanderstellung ergibt man die Übereinstimmung von Bruchgefüge und der Schließbeobachtung.

Die zur Unterdrückung der Troostitbildung notwendige Abkühlungsgeschwindigkeit hängt in hohem Maße von der Zusammensetzung des Stahles ab. Anscheinend erniedrigen sämtliche Zusätze an Mangan, Chrom, Wolfram, Nickel usw. die notwendige Abkühlungsgeschwindigkeit, so daß die Dicke der gehärteten Randzone mit dem Zusatz der Legierungselemente zunimmt, so daß schließlich der ganze Querschnitt des Werkstückes durchgehärtet wird. Bei höheren Zusätzen ist denn auch nicht mehr Abschrecken im Wasser erforderlich, sondern es genügt Öl oder langsame Abkühlung in Luft oder sogar im Ofen. Diese Stähle werden Öl- oder Luft- oder Selbsthärter genannt. Durch Wahl der Legierung kann die Dicke der Härteschicht in weiten Grenzen dem jeweiligen Verwendungszweck angepaßt werden. Im allgemeinen kann man sagen, daß bei Werkstücken, die eine hohe Oberflächenhärte besitzen müssen, wie Bolzen, die Flanken von Zahnradern usw. eine geringe Härtetiefe, bei Werkstücken, die stark auf Druck beansprucht werden, wie Gesenke, Matrizen, Stempel usw. eine tiefere Härtezone und in einigen Fällen, z. B. Kugellagern, Durchhärtung erforderlich ist.

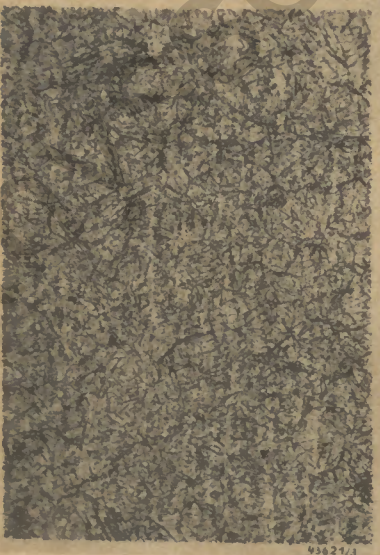


Abb. 6: Gefüge des vollkommen gehärteten Stahles, Martensit (500 X)

Dem Härter ist wohl bekannt, daß sich nicht jeder Stahl härten läßt, worunter er versteht, daß der Stahl Glashärte annimmt. Dies trifft zu, und der für die Erzielung einer ausreichenden Härte erforderliche Bestandteil ist der Kohlenstoff. Sein Einfluß auf die durch Abschrecken erreichbare Härte des Stahls ist in Abb. 3 schaubildlich dargestellt. Die Härte steigt bis etwa 0,6 Prozent Kohlenstoff stark an und bleibt dann etwa gleich groß.

Neben der Erwärmung auf die in Abb. 2 angegebene Mindesttemperatur ist zur Erzielung einer Härtung eine rasche Abkühlung des Stahles, das Abschrecken in Wasser oder Öl, erforderlich. Wird nämlich ein Stahl auf die richtige Härtetemperatur erwärmt und dann nicht abgeschreckt, sondern langsam abgekühlt, so nimmt er nicht die Glashärte an, sondern bleibt weich. Wird die Abkühlung beschleunigt, so tritt von einer bestimmten Beschleunigung an eine beträchtliche Härtesteigerung ein. Diese Eigenschaftsänderung ist verknüpft mit einer recht auffälligen Änderung des mikroskopischen Bildes — des Gefüges — der Stahlprobe, die zu dieser Untersuchung plan geschliffen, auf Hochglanz poliert und geätzt werden muß. Abb. 4 zeigt das Gefüge des langsam gekühlten Stahles mit 1 Prozent Kohlenstoff, das metallographisch Perlit genannt wird. Die hellen Streifen bestehen aus dem Eisenkarbid (Zementit), einer chemischen Verbindung von Eisen und Kohlenstoff, die Grundmasse aus reinem Eisen. Wird die Abkühlungsgeschwindigkeit gesteigert, so rücken die Streifen enger zusammen und können schließlich nicht mehr voneinander unterschieden werden. Dieses Gefüge, das mit Troostit bezeichnet wird, tritt in Abb. 5 in den dunklen, nahezu kreisrunden Flecken auf. Die Erkenntnis, daß es sich auch hier um die gleichen Aufbaustoffe des Gefüges wie in Abb. 4 handelt, ist auf anderem Wege sichergestellt worden. Neben dem Troostit ist in Abb. 5 ein weiterer, mit Martensit bezeichneter Gefügebestandteil zu beobachten, der eine charakteristische nadlige Struktur zeigt. Wird die Abkühlungsgeschwindigkeit weiter gesteigert, so verschwindet der Troostit ganz aus dem Gefüge, und es bleibt nur Martensit (Abb. 6).

Die Entstehung der hohen Härte des Stahles ist also an die Unterdrückung der Perlit- und Troostitbildung geknüpft. Die dazu erforderliche Abkühlungsgeschwindigkeit ist sehr groß. Daher gelingt es nicht, größere Querschnitte bei Verwendung von reinem Kohlenstoffstahl durchzuhärten. Im Kern bleibt eine troostitische Zone, die für die Abb. 7 ein Beispiel zeigt.

Man könnte annehmen und hat es auch früher getan, daß durch die rasche Abkühlung der bei höherer Temperatur vorhandene Zustand bei Raumtemperatur festgehalten wird. Dies ist jedoch nicht der Fall, wie folgender Versuch sehr sinnfällig zeigt. Wird ein dünner Stahldraht mit etwa 1% Kohlenstoffgehalt von 900° bis 300° rasch abgekühlt, z. B. in einem Salzbad dieser Temperatur, so läßt er sich bei dieser Temperatur, ohne zu brechen, biegen. Kühlt er dann jedoch bis Raumtemperatur, gleichgültig, ob langsam oder schnell, weiter ab, so bricht er bei dem Versuch, ihn weiter zu biegen, vollkommen spröde, so wie es bei gehärtetem Stahl ja hinlänglich bekannt ist. Die hohe Härte nimmt dieser Stahl also erst beim Abkühlen von 300° bis zur Raumtemperatur herab an. Der Beginn der Härtesteigerung fällt mit einer Verringerung der Atomordnung des Stahles zusammen, die mit einer Vergrößerung seines Rauminhalts verknüpft ist. Der bei hoher Temperatur oberhalb der in Abb. 2 gezeigten Abschreckkurve gebildete weiche, unmagnetische Gefügebestandteil, den man Austenit nennt, geht bei der Temperatur des Hart- und Sprödeverdens des Stahls in eine andere Eisenform, den magnetischen, harten Martensit über, dessen Gefüge in Abb. 6 dargestellt ist. Obwohl diese Umwandlung in festem Zustand und bei einer im Vergleich zum Schmelzpunkt des Stahls sehr niedrigen Temperatur erfolgt, geht sie sehr schnell vor sich und läßt sich nicht unterdrücken. Die rasche Abkühlung des Stahls ist also nur in dem Gebiet notwendig, in dem das Troostit sich rasch bilden kann; bei tieferen Temperaturen ist eine rasche Abkühlung nicht erforderlich und sogar wegen der dadurch im Stahl entstehenden sehr gefährlichen Spannungen unzweckmäßig. Abb. 9 zeigt als Beispiel die Rißbildung in einem Stahl, der nur in seinem Umwandlungsgebiet von 350° bis 200° rasch abgekühlt wurde. Für Stähle, die zur Rißbildung neigen, empfiehlt sich die doppelte Abkühlung, wie sie auch bereits vielfach angewendet wird: Abschrecken in Wasser, bevor aber der Stahl völlig abgekühlt ist, ihn herausnehmen und langsam erkalten lassen. Wählt man an Stelle des Wassers ein Salz- oder Bleibad von einer bestimmten, für jeden Stahl zu erprobenden Temperatur, so kann man nach Versuchen des Forschungsinstitutes praktisch spannungsfreie Stähle erhalten.

Die Lage der Umwandlungspunkte von Austenit in Martensit ist nur für die reinen Kohlenstoffstähle bekannt. Da diese sämtlich über Raumtemperatur liegen und nur bei den höchsten Kohlenstoffgehalten noch teilweise den bei hohen Temperaturen beständigen Austenit enthalten, so liegen über die Eigenschaften des Austenits der Kohlenstoffstähle noch wenig Messungen vor. Durch Zusätze kann der Umwandlungspunkt erniedrigt werden, so daß man reinen Austenit bei Raumtemperatur erhalten kann. Der Austenit ist unmagnetisch und weich. Man kann also durch Abschrecken auch weiche Stähle erzeugen, die in ihren Eigenschaften auch in anderer Beziehung vom reinen Eisen erheblich abweichen. Zu den austenitischen Stählen gehören z. B. der verschleißfeste Manganstahl mit etwa 12% Mangan und 1% Kohlenstoff, die Antimagnetstähle z. B. mit 15% Nickel, 5% Mangan und 0,5% Kohlenstoff und die säurebeständigen Stähle mit etwa 8% Nickel und 18% Chrom. — Man kann also je nach der Stahlliegierung durch Abschrecken einen sehr harten oder aber einen weichen Stahl erhalten. Früher hat man geglaubt, daß der erste Fall der normale sei und hat versucht, auch Nichtlegierung durch eine dem Härten des Stahles entsprechende Wärmebehandlung zu härten. Dies ist aber mißglückt. In den meisten Fällen wird die Legierung durch das Glühen und Abschrecken weicher. Erst bei nachfolgendem Anlassen tritt eine Härtesteigerung ein, die bei der Legierung Duralumin, die z. B. als Baustoff für das Gerippe von Flugzeugen und Zeppelinen dient, und auch einigen anderen technisch ausgewertet wird. Die Stahlhärtung ist also eine Ausnahme. Die Härtesteigerung ist, wie schon gesagt, an die Umwandlung des Austenits in Martensit geknüpft. — Damit sind die Vorgänge beim Härten im wesentlichen beschrieben. Die Anlaßerscheinungen würden zuviel Raum beanspruchen, so daß sie in einem weiteren Aufsatz behandelt werden sollen.



Abb. 7: Gefüge eines gehärteten Stahles mit weicher troostitischer (dunkler) Zone



Abb. 8: Bruchbild des gleichen Stahles



Abb. 9: Riß in einem gehärteten Stahl

Stimmen aus dem Betrieb

I. Geistig-seelische Umstellung tut not

Wenn in der Hüttenzeitung vom 15. Dezember v. J. Direktor Dr. Bretschneider in seinem Vortrag „Was tate uns not?“ die geistig-seelische Umstellung verlangt, so scheint mir damit ein Kernproblem unserer heutigen Zeit, insbesondere für unsere Wirtschaft, berührt zu sein. Die industrielle Führung scheint nach den Ausführungen ihrer prominenten Leute auch eingesehen zu haben, daß es auf den materiellen Erfolg nicht allein ankommt, sondern auch darauf, wie der Erfolg erreicht worden ist. Unnötig zu sagen, daß er nur mit den saubersten Mitteln erzielt werden darf und daß die Deffentlichkeit und damit die Angestellten- und Arbeiterschaft heute mehr als früher das Recht hat, zu verlangen, daß das Geschäftsgebahren nach jeder Richtung hin äußerste Sauberkeit erkennen läßt. Jede einzelne Person an leitender Stelle muß weithin sichtbar die Gewähr für ordnungsgemäße und reinlichste Geschäftsführung bieten und weithin sichtbar ebenso die Begabung für die Stellung bekunden: also keine Betternwirtschaft, sondern für die Berufung nach oben darf nur die Leistung entscheidend sein.

Verständnis auch für die soziale Lage und Anerkennung der Menschenwürde auch bei dem geringsten Arbeiter.

Sich auf sich selbst besinnen, die Augen nach innen wenden, nicht immer auf Neuperes, Materielles — auch an die andern denken, denn auch sie sind Menschen. Das Herabschauen auf handarbeitende Tätigkeit ist ebenso verwerflich wie das „Nichtinaufschauenwollen“ zu schaffender, schöpferischer, geistiger Arbeit.

Auch der Gedanke, an Gott zu glauben, ist richtig, besonders in der heutigen Zeit. Noch beugt sich das greise Staatsoberhaupt vor der Reichstagsöffnung im Dom vor dem Allmächtigen, während die Sozialisten aller Richtungen den Reichstag mit einer Prügelei eröffnen.

Es ist ja für die materialistisch (insbesondere durch die rein materialistische Weltanschauung des Marxismus) verseuchte Welt so einfach, nicht mehr an Gott zu glauben und damit auch Gott — dem Gott in der eigenen Brust für den ganzen inneren Menschen nicht mehr verantwortlich zu sein. Gewiß, Gott ist gleich Gewissen, Gewissenhaftigkeit gegen sich selbst und andere in allen Dingen — auch in denen, die man nicht sieht: das will der Materialist nicht.

— das sind so ein paar Gedanken, die mir beim Lesen des Berichts über den Vortrag eingefallen sind.

3 — — 7

II.

In der Nr. 25 unserer Hüttenzeitung heißt es in der Einleitung zu dem Bericht über den Vortrag des Herrn Direktor Dr. Bretschneider „Was tate uns not?“, daß Beiträge zu den angeschnittenen Fragen erwünscht seien. Ich möchte einmal versuchen, so schlecht und recht, wie ich das vermag, meine Meinung dazu zusammenzufassen.

Da heißt es an einer Stelle: „Man erkläre die Wirtschaft und Geschäftswelt vom Druck der politischen Konflikte und Spannungen und von der Pfuscharbeit wirtschaftspolitischer Dilettanten.“ Dieser Satz ist mir aus der Seele geschrieben. Ich denke da an die Zeit, in der man alles das nicht kannte und es uns allen gut ging, da der Unternehmer noch nicht ständigen Angriffen ausgesetzt war, man an der Unternehmung noch nicht herumexperimentierte und noch nicht Gesekentwürfe und Verordnungen, eigens für ihn zurechtgemacht, auf ihn niederhagelten.

Man sollte sich doch endlich einmal darüber klar sein, daß die einzige Quelle aller Produktion, von der alle leben, der Unternehmer ist. Alles, was der einzelne verzehrt, alles, wovon er lebt, stammt doch letzten Endes aus dem Unternehmen und seiner Leitung. Das gewerbliche Unternehmen ist die Stätte der Produktion. Es stellt Natur, Kapital und ausführende Arbeit in den Dienst der Gütererzeugung, weckt die toten Schätze der Natur zum Leben, macht sich ihre geheimnisvollen Kräfte dienstbar und wird so zu einer Kraft, die sich schöpferisch betätigt.

Wenn man das Unternehmen mit einem menschlichen Körper vergleicht, dessen einzelne Organe sinn- und zweckmäßig nach ihrer Anlage und Bestimmung der gemeinsamen Aufgabe dienen müssen, wenn der ganze Organismus gut funktionieren soll, dann ist das sinnende Hirn dieses Organismus der Unternehmer. Es ist für die Wirtschaft unentbehrlich.

Wenn jetzt in der Presse der sozialistischen Parteien verschiedener Schattierungen ständig davon die Rede ist, daß die Privatwirtschaft, der Unternehmer, versagt habe, dann kann man solche Ausführungen nur damit erklären, daß den Schreibern jegliches Verständnis für die beruflichen Funktionen des Unternehmers und für die heutige Lage des Unternehmertums fehlt. Wo wären wir denn heute in Deutschland, wenn nicht tüchtige Männer ihr ganzes Leben lang für die von ihnen geschaffenen Werte mit allen geistigen und physischen Kräften eingesetzt, sie durch nimmermüden Fleiß, Sparlichkeit und persönliche Tüchtigkeit hochgebracht und auch über die schlimmsten Zeiten durch Übernahme des persönlichen Risikos, unter Umständen unter größten finanziellen Opfern aufrecht erhalten hätten! Darüber hinaus wird vom Unternehmer gleichzeitig ein Heroismus verlangt in seiner Lebensauffassung, in seiner Anschauung über das Gemeinwohl, das über das Eigenwohl zu setzen ist, in dem Willen, Führer zu sein und in offener Feldschlacht als solcher als erster zu fallen. Gerade in unserer

Stadt können wir auf solche Männer verweisen: Klönne, Jucho, Schlichtermann, um nur einige Namen zu nennen. Und wo wären die Großunternehmungen hergekommen, die Brot für Tausende von Menschen schaffen, wenn nicht Kapitalisten (Unternehmer) mit Weitblick und Initiative diese volkswirtschaftlich und technisch so wichtigen Betriebe auf privatwirtschaftlicher Grundlage errichtet hätten? Auch heute ist ein Wiederaufbau nur möglich auf der Grundlage der freien, privaten, wagemutigen Schaffenskraft solcher Unternehmerkräfte.

Mit dem Hinweis auf Herren, die im Gegensatz zu diesen Männern ihrer ganzen wirtschaftlichen Stellung und auch ihrem persönlichen Wesen nach nur noch erste Angestellte größerer Unternehmungen ohne eigenes persönliches Risiko geworden waren und ihre Stellungen gräßlich mißbrauchten, ist der Beweis für die Behauptung, daß das privatkapitalistische System seine Unfähigkeit bewiesen habe, doch sicherlich nicht erbracht. Dabei bin ich sicher, daß Vorkommnisse, auf die in solchen Zeitungsartikeln hingewiesen wird, von allen anständig gesinnten Unternehmern mindestens ebenso scharf verurteilt werden wie von den Kritikern. — Aber darin liegt ja gerade der Unterschied zwischen Männern, die in ihrer Verantwortungslosigkeit viele gleiche Züge zeigen mit denen der hochbezahlten Bürokratie und dem wahren deutschen Unternehmer, dem gesteigerten Verantwortungsbewußtsein und Sauberkeitsgefühl eine Selbstverständlichkeit waren und sind.

Ich glaube, viele meiner Kameraden und Arbeitskollegen haben ein sehr gesundes Empfinden und Fingerspitzengefühl in diesen Dingen und wissen genau, wo die eine und die andere Sorte Männer zu finden ist! Und die, die heute mit Schlagworten und faulen Wiken andere über die Tatsachen hinwegzutäuschen versuchen, sind wohl auch vielfach bereits erkannt und durchschaut.

Daß wir heute alle nicht auf Rosen gebettet sind, wissen wir, interessanter schon wäre, zu untersuchen, wie wir in die Situation gekommen sind. Und ich glaube, auch da schneiden die bisherigen Berater und Vertreter unserer Belegschaft schlecht ab. Eines aber ist uns allen klar: Wir wissen sehr wohl, daß der Unternehmer seine Mitarbeiter braucht, und daß von ihrer Tüchtigkeit das Gelingen seines Wagens und Wohls abhängt. Er ist also auf seine Mitarbeiter angewiesen wie diese auf den Unternehmer, beide haben also dieselben Lebensinteressen. Was ist da der Natur des Menschen entprechender, was dem beiderseitigen Interesse dienlicher, als daß aus dieser Zusammenarbeit, aus diesem Aufeinanderangewiesensein das Gefühl gegenseitiger Hilfsbereitschaft entsteht. Und diese wollen wir pflegen.

III.

Bei der Feier des vierzigjährigen Dienstjubiläums des Obermeisters Walter Bär erweckte auch die alte Fahne des Vereins mit ihrer bedeutamen Inschrift „Friede ernährt, Unfriede verzehrt“ das Interesse aller Anwesenden. Wir sind heute in der glücklichen Lage, unsern Vorden und Rückwärtszwei alter Fahnen, davon die eine aus dem Jahre 1869, bringen zu können. Sie gehörten dem Unterstützungsverein der Abteilung Brückenbau, die schon damals sich eines ausgezeichneten Rufes weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus erfreute. Die Fahne wehte bei allen Festen dieses Vereines dem alljährlich stattfindenden Festzug voran, sie begleitete ihre Toten auf ihrem letzten Wege.

Wir werden in einer der nächsten Nummern einmal auf die Geschichte dieser alten Fahnen zurückkommen. Riedel

Lohnsteuerkarten 1933 für Arbeiter der Dortmunder Union

I. Nach dem Einkommensteuergesetz ist jeder Arbeitnehmer verpflichtet, sich von der Gemeindebehörde seines Wohnorts eine Steuerkarte ausstellen zu lassen, die die Familienpersonenzahl der letzten Personenaufnahme (10. 10. 32) nachweist.

Soweit die Steuerkarten für 1933 den Arbeitnehmern noch nicht zugegangen sind, sind sie verpflichtet, diese von der Gemeindebehörde (in Dortmund von dem städtischen Steuerbüro, Betenstraße 28, III. Obergeschoß) bzw. bei den Verwaltungsnebenstellen (Dortmund-Aplerbeck, Dortmund-Hombruch, Dortmund-Brackel, Dortmund-Derne, Dortmund-Dortfeld, Dortmund-Eving, Dortmund-Hörde, Dortmund-Hudarde, Dortmund-Kurl, Dortmund-Lütgendortmund, Dortmund-Marten, Dortmund-Mengede, Dortmund-Wellinghofen) abzuholen.

II. Die Steuerkarten sind den Betrieben bis 6. 1. 33 abzugeben. Die Betriebe geben sie mit einer Liste — betriebsweise getrennt —, die Kartennummer, Steuerbuchnummer und Name enthält, bis zum 9. Januar 1933 an Abteilung S.-A. Lohnbüro weiter.

Werden die Steuerkarten bis zu dem genannten Tage nicht abgegeben, so sind wir nach den gesetzlichen Bestimmungen verpflichtet, volle 10% vom Bruttolohn als Steuer einzubehalten, bis der Arbeitnehmer die Steuerkarte abgegeben hat. Eine nachträgliche Gutbringung des steuerfreien Lohnbetrages bei verspäteter Vorlage oder Nichtvorlage der Steuerkarte findet nicht statt. Die Steuerkarten verbleiben in Verwahrung des Arbeitgeber S.-A. (Lohnbüro).



Die beiden alten Fahnen der Brückenbauanstalt

III. Soweit eine Berichtigung der Steuerkarte durch Zuwachs oder durch Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages, der Werbungskosten und der Sonderleistung, insbesondere bei Kriegs- und Unfallbeschädigten von 25% aufwärts, bei mittellosen Angehörigen usw. erforderlich ist, ist seitens der Arbeitnehmer unter Vorlage der Steuerkarte ein entsprechender Antrag zu stellen:

- hinsichtlich der Personenzahl (Frauen und Kinder unter 18 Jahre sowie Kinder im Alter von über 18 bis 21 Jahre, welche kein eigenes Einkommen haben) bei der Gemeindebehörde (für Dortmund, städtisches Steuerbüro, Betenstraße 28, III., bzw. bei den Verwaltungsstellen — siehe I., Abs. 2);
- hinsichtlich mittelloser Angehöriger bei dem zuständigen Finanzamt;
- hinsichtlich Kriegs- und Unfallbeschädigten von 25% aufwärts bei dem zuständigen Finanzamt unter Vorlage des Rentenbescheides;
- hinsichtlich Befreiung vom Ledigenzuschlag beim zuständigen Finanzamt. (Hierfür kommen u. a. Steuerpflichtige in Frage, die zum Unterhalt ihrer geschiedenen Ehefrau, ihrer bedürftigen Eltern oder eines bedürftigen Elternteils mindestens 10% ihres Einkommens aufwenden.)

Die Anträge müssen sofort gestellt werden. Die Berichtigung wirkt erst vor der Lohnzahlung ab, bei der die berichtigte Steuerkarte dem Arbeitgeber vorgelegt wird.

Abgabepflicht der Steuerkarten 1932

I. Abgabepflicht der Steuerkarten und Einlagebogen mit Steuermarken für 1932.

Nach einer Verordnung des Reichsministers der Finanzen ist jeder Arbeitnehmer, für den im Kalenderjahr 1932 Steuermarken verwendet sind — dies kann nur bei Arbeitnehmern, die erst 1932 bei uns eingetreten sind, zutreffen —, verpflichtet, bis spätestens zum 15. Februar 1933 seine Steuerkarte und Einlagebogen, die im Kalenderjahr 1932 zum Einkommen und Entwerten von Steuermarken verwendet worden sind, an das Finanzamt abzuliefern, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer zur Zeit der Personenbestandsaufnahme im Oktober 1932 seinen Wohnsitz oder in Ermangelung eines inländischen Wohnsitzes seinen gewöhnlichen Aufenthalt gehabt hat.

Sofern die Steuerkarte 1932 vom Arbeitnehmer deshalb nicht eingesandt werden kann, weil sie etwa bei einem Arbeitgeber für die Lohnsteuerberechnung Verwendung findet — dies trifft für alle Arbeitnehmer zu, die am 31. 12. 32 Werkangehörige waren —, sind Name und Wohnung dieses Arbeitgebers (Vereinigte Stahlwerke A.-G., Dortmunder Union, Dortmund) bei Einlieferung der Einlagebogen vom Arbeitnehmer genau anzugeben.

Arbeitnehmer, die am 31. 12. 32 in keinem Dienstverhältnis gestanden haben und sich daher an diesem Tage im Besitze ihrer Steuerkarte 1932 befinden, reichen ihre Steuerkarte unter genauer Angabe der Wohnung am 10. 10. 32 bis zum 15. 2. 33 dem Finanzamt mit den Einlagebogen zusammen ein.

Die Versäumnis der Einlieferungspflicht ist mit Strafen bedroht; auch kann die Einlieferung durch die in der Reichsabgabenordnung vorgesehenen Strafen erzwungen werden.

II. Nichtauschändigung der Steuerkarte für 1932.

Nach dem zu I. genannten Erlaß des Reichsministers der Finanzen werden die Steuerkarten 1932 den Arbeitnehmern, die am 31. 12. 32 Werkangehörige waren, nicht ausgeschändigt, sondern bis 15. 2. 33 dem Finanzamt, für dessen Bezirk die Steuerkarte 1932 ausgestellt ist, übersandt werden.

III. Lohnsteuererstattungsanträge für 1932.

Lohnsteuererstattungen finden nicht mehr statt.

Bürgersteuer für das Kalenderjahr 1933

(Auszug aus der Bürgersteuer-Verordnung)

I. Der Bürgersteuer unterliegen grundsätzlich alle Personen, die am 10. Oktober 1932 das 18. Lebensjahr vollendet haben und an diesem Tage im Bezirk der Gemeinde ihren Wohnsitz hatten.

II. Die Bürgersteuer wird von den unter I. fallenden Personen, denen für das Kalenderjahr 1933 von der zuständigen Gemeinde eine Steuerkarte ausgestellt wird, auf der Steuerkarte angefordert. Von den Personen, die vom Finanzamt für das Kalenderjahr 1931 zur Einkommensteuer veranlagt worden sind, wird die Bürgersteuer außerdem durch besonderen Bescheid angefordert.

III. Die Höhe der Bürgersteuer richtet sich nach der Höhe des Einkommens im Jahre 1931. Sie beträgt bei einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 4500 RM. für Ledige und Verheiratete insgesamt 30 RM. und monatlich 2,50 RM. (Der Zuschlag für Verheiratete ist, wie bereits für 1932, in Fortfall gekommen.) Die Bürgersteuer beträgt, falls der Steuerpflichtige für 1931 zur Einkommensteuer oder zum Steuerabzug vom Arbeitslohn nicht herangezogen worden ist bzw. für 1933 nicht herangezogen wird, nur die Hälfte des vorgenannten Satzes. (15 RM. = monatlich 1,25 RM.) In vorstehenden Beträgen ist der von der Gemeinde Dortmund erhobene Satz (500% des Landesatzes) mitenthalten.

IV. Die Bürgersteuer wird mit je einem Zwölftel am 10. der Monate Januar bis Dezember 1933 fällig. Bei Arbeitnehmern erfolgt die Einziehung für die genannten Monate durch Abzug vom Arbeitslohn bei der nächsten Abrechnung — nach Fälligkeit.

V. Befreit vom jeweils fälligen Teilbetrag sind insbesondere die Personen, welche an dem betreffenden Fälligkeitstage

- Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung empfangen;
- laufend Unterstutzungen aus der öffentlichen Fürsorge erhalten;
- Renten aus der reichsgesetzlichen Sozialversicherung empfangen, wenn ihr gesamtes Jahreseinkommen 900 RM. nicht übersteigt;
- Zusatzrente nach Paragraph 88 des Reichsversorgungsgesetzes empfangen;
- Personen, deren gesamte Jahreseinkünfte im Kalenderjahr 1933 die Freigrenze, das sind die Richtsätze der allgemeinen Fürsorge, nicht übersteigen.

Als Freigrenze gilt der Betrag, der sich für den Steuerpflichtigen nach seinem Familienstand im Falle der Hilfsbedürftigkeit nach den Richtsätzen der allgemeinen Fürsorge als Wohlfahrtsunterstützung je in einer Woche und in einem Monat ergibt. Hierbei sind sowohl für den Familienstand als auch für die Höhe der Richtsätze die Verhältnisse am Stichtag (10. 10. 32) maßgebend.

Für Dortmund gelten folgende Richtsätze:

	wöchentlich	monatlich
1. Für Ledige, Witwer, Witwen ohne Kinder	7,85 RM.	34,— RM.
2. Für ein Ehepaar	11,75 RM.	51,— RM.
3. Für jedes Kind	3,— RM.	13,— RM.

VI. Auch in Fällen, in denen die Bürgersteuer durch die Steuerkarte angefordert worden ist, hat der Steuerpflichtige sie selbst zu entrichten, wenn sie vom Arbeitslohn tatsächlich nicht einbehalten ist, ein Befreiungsgrund (siehe oben V) aber nicht gegeben ist. In diesem Falle gelten die auf der 4. Seite der Steuerkarte angegebenen Fälligkeitstage und Teilbeträge.

VII. Notwendige Berichtigungen der Steuerkarte 1933 können von in Dortmund wohnenden Arbeitnehmern beim städtischen Steuerbüro — Stadthaus, Dortmund, Betenstraße — beantragt werden, und zwar:

von im Finanzamtsbezirk Süd wohnenden: Zimmer 300 und 301;
von im Finanzamtsbezirk Nord, Außenstadt und Hörde wohnenden: Zimmer 369, 370 und 371;

außerdem bei den Verwaltungsstellen (z. B. Dorfseel, Gudarde, Ewing, Brackel usw.).

Fortfall von Lohnsteuer-Erstattung

Stellung von Anträgen auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages

Eine Erstattung von Lohnsteuer nach Schluß des Jahres, die früher bei Nichtberücksichtigung der steuerfreien Beträge infolge von Verdienstausschlag sowie bei außergewöhnlichen, die steuerliche Leistungsfähigkeit beeinträchtigenden Belastungen möglich war (Paragraph 93 EinkStG.), findet auch für das Kalenderjahr 1932 nicht statt.

Für die Lohnsteuerpflichtigen ist der Fortfall der Erstattungen nach Schluß des Jahres sehr beachtlich. Es ist nunmehr für sie unbedingt erforderlich, sobald sich ergibt, daß durch außergewöhnliche Aufwendungen, wie Unterhalt und Erziehung der Kinder, Krankheitskosten, gesetzliche oder sittliche Verpflichtungen zum Unterhalt mittelloser Angehöriger usw., die steuerliche Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigt wird, einen Antrag auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages im engeren Sinne von 60 RM. monatlich beim Finanzamt unter Vorlegung der Lohnsteuerkarte und der Belege zu stellen. Daneben sind nach wie vor Anträge auf Erhöhung der steuerfreien Pauschbeträge für Werbungskosten (Fahrtausgaben usw.) und Sonderleistungen (Versicherungsbeträge usw.) von zusammen 40 RM. monatlich an das Finanzamt zu richten, sobald sich höhere Ausgaben als 40 RM. ergeben.

Erwerbstätigen Kriegsbeschädigten wird auf Antrag eine Erhöhung des gesamten steuerfreien Lohnbetrages von 100 RM. monatlich um den Hundertel des Erwerbsbeschränkung gewährt, wenn sie nach dem Versorgungsgesetz um mindestens 25% erwerbsbeschränkt sind. Beträgt also z. B. die Erwerbsbeschränkung 30%, so wird der steuerfreie Lohnbetrag ohne weiteres auf 130 RM. erhöht, daneben kann eine Erhöhung wegen besonderer Werbungskosten und Sonderleistungen stattfinden.

Auch eine angemessene Erhöhung der steuerfreien Beträge ohne Einzelnachweis bei nicht im Kriege, sondern aus anderen Ursachen beschädigten Personen (z. B. Empfängern von Rente aus Sozialversicherung) ist zulässig. Dies gilt auch für die Personen (sog. Körperbehinderte), bei denen die Körperbeschädigung nicht durch äußere Umstände veranlaßt ist (z. B. Geburtsfehler).

Ledige Steuerpflichtige erlangen Befreiung vom Ledigenzuschlag, wenn ihnen der steuerfreie Lohnbetrag aus dem Grunde erhöht wird, weil sie für den Unterhalt bedürftiger Eltern oder der geschiedenen Frau mindestens 10% ihres Einkommens aufwenden. Der Fortfall des Ledigenzuschlages wird vom Finanzamt auf der Steuerkarte vermerkt.

In Zweifelsfragen erteilt die Abt. S.-M. (altes Verwaltungsgebäude) gern Auskunft.

Ferientage für wenig Geld



Mein Aufsatz „Wie man auch für wenig Geld schöne Ferientage verbringt“ hat mir Zuschriften und Anfragen in großer Zahl gebracht, was mir Beweis dafür ist, daß er bei vielen Lesern der Hüttenzeitung starkes Interesse nachgerufen hat.

Ich werde im nachstehenden einige an mich gerichtete Fragen beantworten: An verschiedene Leser: „Sie wollen wissen, wie hoch sich meine Ausgaben belaufen haben? In der vorigen Ausgabe dieser Zeitung finden Sie im Schlußartikel eine Kostenaufstellung, aus der zu ersehen ist, daß 2,— RM. für den Tag einschl. kleiner Fahrtauslagen (Sinfahrt zum Abmarschziel usw.) genügt.“ Ich bin aber auch gern bereit, eine bis ins einzelne gehende Aufstellung zu geben, da täglich genau Buch geführt wurde.

Herr Hl. fragt, ob mein Wandergefährte und ich von Dorlar nach Nordenan „geflogen“ seien? „Nein“, mein lieber Herr Hl., auch dieser Weg ist in meinem Originalbericht ebenso geschildert wie alle anderen Wegestrecken. Aber die Schriftleitung der „H.-Z.“ muß auch anderen Mitarbeitern und anderen Artikeln Raum geben. Darum ist diese Wanderstreckenbeschreibung seitens der Redaktion gestrichen worden.“ In diesem Zusammenhang möchte ich bemerken, daß wir von Ursberg bis Hagen, also auf der ganzen fünfzehntägigen Tour, auch nicht einen Meter gefahren sind, obwohl uns freundliche Autofahrer des öfteren eingeladen haben, eine Wegestrecke mitzufahren.

Herrn Dipl.-Ing. K. danke ich für die freundliche Mitteilung, daß Böhl in Hessen liegt, ich habe gern davon Kenntnis genommen. Aber das schließt doch nicht aus, daß wir mit „walbedischer“ Freundlichkeit aufgenommen wurden.

Herrn Lehrer D.: „Ihre Anerkennung ehrt mich. Ich bin gern bereit, mich mit Ihnen über die Wanderung zu unterhalten und auch dazu, eine etwa achttägige Fußwanderung mit Ihnen auszuarbeiten und evtl. mitzumarschieren. Für den Ausflug mit den zwanzig Jungens, die für wenig Geld von Sonnabendmittag bis Sonntagabends unterwegs sein wollen, empfehle ich Ihnen folgende Wanderung: Sonntagsfahrtarte bis Westhofen, von hier aus Fußmarsch nach Hohenlimburg, daselbst übernachten in der Jugendherberge. Sonntag Fußmarsch bis Reisingen (Nacht bei Schäfer am Ufer, Berücksichtigung der Berghofer Hütte), Fußmarsch nach Ergste, von hier aus Rückfahrt nach Dortmund (die Sonntagsfahrtarte hat von Ergste aus Gültigkeit).“

Herrn K. fällt auf, daß ich den Eichelhäher als Tannenhäher bezeichnet habe. Diese Bezeichnung ist nicht willkürlich geschehen, sondern es gibt Eichelhäher — (Garrulus glandarius) und Tannenhäher (Nucifraga caryocatactes). Ersterer ist braunrot, mit blauen, schwarzweiß gebänderten Flügelbedeckern und aufrichtbarer Haube; letzgenannter dagegen dunkelbraun, weiß getupft und etwas größer. Den Tannenhäher findet man in den Alpen, Karpaten, deutschen Mittelgebirgen, Nordeuropa und Nordasien.“

„Herr Hl.! Das Brechen des Flachses geschieht zur Entfernung etwa noch vorhandener Holzteile. Hierauf erfolgt erst das Hecheln, wo er von den kurzen Fasern (Hebe, Werg) befreit wird. Brechen und Hecheln wurde in Altenlotheim in und vor den Scheunen vorgenommen.“

Herrn P. W. u. a.: „Wegen einer im September 1933 beabsichtigten zweiwöchentlichen Wanderung wollen Sie sich bitte an meinen Wandergefährten, Bauführer Becker, Bau-Abteilung Hörder Verein, wenden, der die nächste Tour m. W. bereits festgelegt hat, aber dennoch gern verbessernde Änderungen vornimmt und ihren Wünschen sicher entgegenkommen wird.“

Herr E. möchte meine Eindrücke, die ich in den Jugendherbergen gewonnen habe, wissen. Hierzu kann ich sagen, daß wir überall freundlich aufgenommen wurden. Die



In den Steinsbergen bei Daun (Eifel)
(Aufnahme von Otto Schäfer, Hörder Verein)

Einrichtungen sind zwar in verschiedenen Jugendherbergen etwas primitiv. Aber überall herrschte peinlichste Sauberkeit, Ordnung und, was nicht zu vergessen ist, deutscher Frohsinn. Zusammenfassend kann ich sagen, daß mich der Aufenthalt in den Jugendherbergen nach der angenehmen Seite enttäuscht hat.

Wenn die Schilderung unserer Wanderung bei vielen Lesern den Reiz zum Wandern verstärkt hat — wie mir die Zuschriften sagen — dann hat meine Veröffentlichung ihren Zweck erfüllt.

Frischauf!

W. Schaub.

Jubilare des Hörder Vereins



Herr Heinrich Kochanek konnte auf eine fünf- und zwanzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken. Herr Kochanek ist am 5. April 1883 geboren. Am 23. April 1907 trat er als Maschinist bei uns ein und ist noch heute als solcher in der Masch.-Techn. Abteilung tätig.

★



Des weiteren konnte Herr Anton Staatsmann auf eine fünf und zwanzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken. Herr Staatsmann ist am 10. April 1883 in Herzfeld (Kreis Beckum) geboren. Er arbeitete zunächst in unserem Feinwalzwerk als Verlager. Seit 1930 ist er im gleichen Betriebe als Scherengehilfe tätig.

★



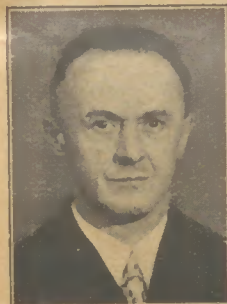
Auch Herr Friedrich Hönede konnte sein fünf- und zwanzigjähriges Dienstjubiläum beim Hörder Verein begehen. Herr Hönede ist am 28. August 1884 in Klierich (Kreis Hamm) geboren. Er trat am 3. Juli 1907 bei uns ein, war zunächst Schamottemischer und wurde dann Steinbrenner in unserer Steinfabrik. Letzteren Posten versieht er noch heute.

★



Ein weiterer Silberjubiläum des Hörder Vereins ist Herr Eduard Kumutat. Er ist am 11. Februar 1884 geboren, trat am 4. September 1907 bei uns ein und ist noch heute als Kranführer in der Masch.-Techn. Abteilung tätig.

★



Herr Josef Weit konnte auf eine fünf und zwanzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken. Er ist am 21. September 1887 in Hörde geboren, am 6. Mai 1907 als Dreher eingetreten und arbeitet noch heute in gleicher Position in der Haupt-Reparatur-Werkstatt.

★



Auch Herr Ferdinand Weise konnte auf eine fünf- und zwanzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken. Herr Weise ist am 23. April 1893 in Hörde geboren. Er ist am 23. April 1907 eingetreten, arbeitete mehrere Jahre im Thomaswerk und in der Räderfabrik und wurde 1925 vom Hochofen-Masch.-Betrieb übernommen, in dem er noch heute als Maschinist tätig ist.

Allen Jubilaren ein herzliches Glück auf!

Redaktionschluß: Dienstag, den 17. Januar 1933

Zur Beachtung

auch durch die Familien-Angehörigen!

Arbeiter, die infolge Krankheit nicht in der Lage sind, am Lohnstag ihren Lohn an der Auszahlstelle persönlich abzuholen, können den Lohn selbst oder durch Familienangehörige (Chefrau usw.), jedoch

grundsätzlich erst einen Tag nach der Lohnzahlung,

beim Lohnbüro in Empfang nehmen. Der erkrankte Arbeiter muß dazu seinen Krankenschein, andere Abholer müssen außer Hausstandsbuch oder Personalausweis eine auf einfachem Zettel, nicht Krankenschein, geschriebene und vom Arbeiter unterschriebene Vollmacht, etwa folgenden Inhalts mitbringen:

Vollmacht!

Ich bevollmächtige hiermit meine Chefrau (Vor- und Zuname), geborene den für mich zuständigen Lohn bei der Dortmunder Union in Empfang zu nehmen und über den Empfang rechtsgültig zu quittieren.

(Unterschrift des Arbeiters)

Familiennachrichten des Hörder Vereins

Geburten:

Ein Sohn:

Hermann Meierhof, Stahlwalzwerk, am 24. 12. 32 — Kurt; Heinrich Otte, Feuerwehr, am 29. 12. 32 — Heinrich.

Eine Tochter:

Friedrich Lupp, Bauabteilung, am 27. 12. 32 — Helene.

Sterbefälle:

Chefrau August Biltgitt, Hochofenwerk, am 26. 12. 32.

Bunte Ecke

Er soll sich selbst spielen!

Theaterdirektor: „Also, Herr Billenborg, hier ist Ihre Rolle für das neue Stück! Sie spielen den Trottel! Lernen Sie die Rolle gut, aber unterlassen Sie jede Uebertreibung beim Spiel! Geben Sie sich natürlich — und der Erfolg ist sicher!“

(Die Woche)

Die Ohrfeige

Vor einem Wiener Gericht wird eine Klage verhandelt:

Ehrenbeleidigung kontra Körperverletzung. Letztere erzeugt durch ein elementares Naturereignis; es hat nämlich stark geregnet — Ohrfeigen. Zum Glück gab's eine tüchtige Nachbarin als Zeugin. Diese wird vom Richter gefragt:

„Haben Sie auch deutlich gehört, daß mehrere Ohrfeigen gefallen sind?“

„Ob'r, hochs G'richt“, beteuert die Zeugin mit Behemenz, „i sag Ihna, dös war's reinste Schallplatt'nkonzert!“



„Niez Glück zum Geburtstag“ / Omas Sportgabe
„Und hier, liebes Karl-Heinzchen, mein Geburtstags- geschenk — — — ein selbstgehalteter Hodenschoner aus Epa-Perl-garn in eueren Vereinsfarben“

Lohnzahlungsplan für das Kalenderjahr 1933

Betr.: Arbeiter der Dortmunder Union

Zahltag	Lohn für die Zeit vom	bis	Zahl der Arbeitstage, für die Lohn gezahlt wird	Art der Löhnung
Montag, 9. 1.	16. 12.	31. 12.	12	Rest
Mittwoch, 25. 1.	1. 1.	16. 1.	13	Abchlag
Freitag, 10. 2.	17. 1.	31. 1.	13	Rest
Freitag, 24. 2.	1. 2.	14. 2.	12	Abchlag
Freitag, 10. 3.	15. 2.	28. 2.	12	Rest
Sonnabend, 25. 3.	1. 3.	16. 3.	14	Abchlag
Montag, 10. 4.	17. 3.	31. 3.	13	Rest
Dienstag, 25. 4.	1. 4.	15. 4.	12	Abchlag
Mittwoch, 10. 5.	16. 4.	30. 4.	11	Rest
Mittwoch, 24. 5.	1. 5.	15. 5.	13	Abchlag
Freitag, 9. 6.	16. 5.	31. 5.	13	Rest
Sonnabend, 24. 6.	1. 6.	16. 6.	13	Abchlag
Montag, 10. 7.	17. 6.	30. 6.	12	Rest
Dienstag, 25. 7.	1. 7.	15. 7.	13	Abchlag
Donnerstag, 10. 8.	16. 7.	31. 7.	13	Rest
Freitag, 25. 8.	1. 8.	16. 8.	14	Abchlag
Sonnabend, 9. 9.	17. 8.	31. 8.	13	Rest
Montag, 25. 9.	1. 9.	15. 9.	13	Abchlag
Dienstag, 10. 10.	16. 9.	30. 9.	13	Rest
Mittwoch, 25. 10.	1. 10.	16. 10.	13	Abchlag
Freitag, 10. 11.	17. 10.	31. 10.	13	Rest
Freitag, 24. 11.	1. 11.	15. 11.	13	Abchlag
Sonnabend, 9. 12.	16. 11.	30. 11.	12	Rest
Sonnabend, 23. 12.	1. 12.	14. 12.	12	Abchlag
Dienstag, 9. 1. 34	15. 12.	31. 12.	12	Rest

Zahlzeiten: An vorstehend genannten Zahltagen (soweit nicht besondere Regelungen bei einzelnen Betriebsabteilungen bestehen) für Betriebe mit einer Wochenarbeitszeit von:

48 Stunden	Frühlicht	14.00 Uhr
	Späthlicht	22.00 Uhr
	Nachlicht (am folgenden Morgen)	6.00 Uhr
54 Stunden	Taglicht	16.00 Uhr
	Nachlicht (vor Beginn der Schicht)	17.30 Uhr
bzw.	Taglicht	18.00 Uhr
	Nachlicht (am folgenden Morgen)	6.00 Uhr

An den Sonnabenden erhält die Späthlicht bereits am Abend vorher um 22 Uhr und die Nachlicht um 6 Uhr ihren Lohn; die Taglicht bzw. Frühlicht mittags nach Schluß der Arbeitszeit; die Taglicht, die bis 18 Uhr arbeiten muß, erhält ihren Lohn nach Beginn der Mittagspause um 12 Uhr.

Ein Abdruck des Lohnzahlungsplanes wird jedem Arbeiter bei der Lohnzahlung am 9. 1. 33 verabfolgt.

Die Direktion:
gez.: Klinkenberg

Konsum-Anstalt

Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft

Verkaufsstellen: Dortmund, Rheinische Str. 45 und Union-Vorstadt
Dortmund-Lindenhorst, Lindenhorster Str. 257
Dortmund-Barop, Menglinghauser Str. 10
Dortmund-Hombruch, Deutsch-Luxemburger Str. 34

Vergleichen Sie Preise und Qualitäten:

Blasenschmalz	Pfd. 0,48
Amerik. Schmalz	Pfd. 0,46
Kokosfett	Pfd. 0,28
Salatöl	Ltr. 0,40
Salatöl, Ia	Ltr. 0,48
Bestes Erdnußöl	Ltr. 0,68
Weizenmehl	Pfd. 0,21, 0,19, 0,18
Vollmehl, 2-Pfd.-Beutel	0,43
Vollmehl, 5-Pfd.-Beutel	1,—

Allerfeinstes Weizenauszugmehl

2-Pfd.-Beutel	0,48
5-Pfd.-Beutel	1,10
Grießmehl	Pfd. 0,24
Zucker, grob und fein	Pfd. 0,36

Wir gewähren auch auf Zucker Rabatt

Mittelbohnen	Pfd. 0,12
Gelbe Erbsen	Pfd. 0,24, 0,18
Grüne Erbsen	Pfd. 0,24
Linsen	Pfd. 0,28, 0,15

Aus eigener Schlachtereier

Frische Bratwurst	Pfd. nur 0,68
Kochmettwurst	Pfd. 0,68
Blutwurst	Pfd. von 0,44 an
Leberwurst	Pfd. von 0,40 an
Kaffee, stets frisch aus eigener Rösterei	
¼ Pfd. 1,—, 0,90, 0,65, 0,60, 0,53	

Wein vom Faß

Wermut-Wein	Ltr. 1,08
Malaga und Samos	Ltr. 1,15
Tarragona	Ltr. 1,—
Weißwein und Rotwein in Flaschen	billigst.

Verbilligtes Hühnermischfutter

Muskator, lose	Pfd. 0,11
Muskator, 5-Pfd.-Beutel	0,60
Muskator, 10-Pfd.-Beutel	1,20
Mutor, lose	Pfd. 0,10

70% Rabatt 70%

29:-
kostet die Lieferung
eines modernen
MANTELS od.
Anzugs
mit sämtlichen Zutaten
aus mitgebrachten Stoffen.
Guter Sitz u. Verarbeitung,
Bessere Ausführung, sowie
Reparaturen und Wenden
billigst.
Raff DORTMUND
Jetzt Brückstr. 54

Sollen bei viel Schnee und Regen
trotzdem die Hühner Eier legen,
dann muss man gutes Futter geben!
Muskator
Das Geflügelfutter in richtiger Zusammensetzung
Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H. Düsseldorf-Halen

Reparaturen an Uhren und Gold-
waren, elektr. Uhren
Kontroll- und Meßapparaten führt aus:

„Uhren-Reinanz“ Dortmund

Oestermarschstraße 54

Billige Preise! Gute Bedienung!

Gänsefedern billiger!

Von der Gans ger., mit Daunen, dopp. gewaschen u. gerein. 2,—, allerbeste Qualität 3,—, kleine Federn (Halbdaunen) 4,—, ¼-Daunen 5,— u. 6,—, gerein. gerissene Federn mit Daunen 3,25 u. 4,25, hochpa. 5,25, allerfeinste 6,50, 1a Voll-daunen 8,— u. 9,—. Für reelle staubfr. Ware Garantie. 1a Garantie-Inlette billigst. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück. Muster frei. Zahlr. Dankschreiben bestätigen Reellität. Paul Wodrich, Gänsemästerei u. modernste Bettfedern-fabrik des Oderbruchs, Neutrebbin 60, Oderbr.

Federbetten
MatratzenPolster- und
Einzelmöbel
sowie ganze
Einrichtungen
und Herde

liefert billigst

Reinking sen

Hörder Neumarkt

Mitarbeit

an
unserer
Zeitung
sollte
jeder
Leser
als
sein
Recht
und
seine
Pflicht
ansehen

Kleine Anzeigen

Wohnungs-
tausch

Miete: Werkswohnung von vier Zimmern, mit Stall und Garten, in Schüren, niedrige Miete.

Euche: Ein großes oder zwei kleine Zimmer in Hörbe oder Umgegend. Schüren, Kohlenjepenstraße 73, Wwe. Unruhe.

Freundliches großes **Erkerzimmer**, parterre, möbliert oder leer, sofort billig zu vermieten. Zu erfragen: Dortmund-Brüninghausen, Hohe Straße 339, part., 1.

Sehr geräumige **Kammarde** als Abstellraum billig zu vermieten. Offerten unt. B. 100 an Hörbe Verein.

Verkauf

Damen- und Herrenfahrrad, gut erhalten, für auf 30 RM. zu verkaufen. Hörbe, Volkwerfstraße 4, Hölthaus.

Fast neues **Damenfahrrad** billig zu verkaufen. Zu erfragen: Goldstraße 10, I. Etg., 1.

Guterhaltene **Harlephon** mit Platten billig zu verkaufen. Hörbe, Garbstraße 12.

Motorrad, Marke R.M.W. 146 Kubikzentimeter, mit Licht und Sogins, guter Käufer, in guter Verfassung, wegen Platzmangel für 90 RM. zu verkaufen.

Johann Meier, Dortmund-Brüninghausen, Dornröschenweg 4, part.

Verschiedenes

Zwei Aquarien mit Fischen und Ständer sowie kompl. Sauerstoffanlage billig zu verkaufen. Dasselbst eine Aktenbox gegen Bücherdruck oder Zimmerpflanzen zu verkaufen. Ernst Brühlheide, Dortmund-Brüninghausen, Jakobstraße 22, I. Etage.

Dreiviertel-Geige mit Bogen und Kasten zu verkaufen. Suche Herrenfahrrad zu kaufen oder gegen obige Geige zu tauschen. Bernh. Stange, Dortmund-Hörbe, Hermannstraße 135, I.

Becher Schreiner und Glaser übernimmt bei billiger Berechnung einschlägige Arbeiten? Dortmund, Döfnerstr. 10, parterre.

Abiturient erteilt Nachhilfe: Latein, Griechisch, Deutsch, Mathematik oder Rechenfertigung der Schülerarbeiten. Angebote unter B. 62 an das Lit. Büro

Verlebung - Eltern 1933 Deutsch, Englisch, Französisch, Geschichte. Verlebungsbücher erteilt gründliche Nachhilfe! Stunde 0,50 RM. Angebote unt. B. 52.

Eintrüger Kleiderfachant zu kaufen gesucht. Hans Scherer, Hörbe, Wellenbofer Straße 74.

Werksangehörige können **Kleine Anzeigen** kostenlos aufgeben

Kluge Gartenfreunde

verlangen vor dem Einkauf von Samen und Pflanzen den neuen, kostenlosen **Gartenratgeber B 52 für 1933** mit hochinteressanten Mitteilungen über Neuzüchtungen von Gemüse u. Blumen, prächtige Gladiolen, Dahlien, Edelrosen, winterharte Blütenstauden, Obst, Erdbeeren, Saatkartoffeln und vieles andere.

Neue billige Preise und viele andere große Vorteile. Weit über 10000 zufriedene Kunden. Schreiben Sie gleich. Es lohnt sich.

Richard Kaiser, Pflanzenkulturen - Samengroßhandlung

Mühlhausen Thür. 52, Bezirk Erfurt.

Reellste Bezugsquelle:

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 2,—, allerbeste Qualität 3,—, kleine Federn (Halbdaunen) 4,—, Dreivierteldauen 5,— und 6,—, gereinigte geriss. Federn mit Daunen 3,25 und 4,25, hochpr. 5,25, allerf. 6,50, 1a Voll-daunen 8,— und 9,—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück. Willy Manteuffel, Gänsemästerei, Neutrebbin 61b (Oderbr.) Ältestes und größtes Bettfedernversand-geschäft des Oderbruchs, gegr. 1852.

Abwaschbare

Dauerwäsche

weiß u. bunt

Kragen, Vorhemden,
Manschetten, Man-
schettenschnoner etc.

Mia Meier

Dortmund, Reinoldstr. 4

„Sparen, ohne zu entbehren“

Der überaus preiswerte und ergiebige

KA-I-RO KAFFEE

ermöglicht es Ihnen.
Stündlich frisch geröstet.

Eine Tasse „KA-I-RO“

macht Sie wieder
frisch und froh!Beachten Sie unser
Gutscheinsystem

Wenn
Achenbach
die Ringe macht, wird in
der Ehe nur gelacht!
Dortmund
Rheinische Str. 24
Uhren, Goldwaren,
Bestecke. Reparaturen
10 bis 30% Rabatt

Kauft bei unseren Inserenten!

Der Beginn des
neuen Jahrganges
unserer Zeitung

Ist die beste Gelegenheit für alle, die es bislang nicht getan haben, den Anfang zu machen mit dem regelmäßigen Sammeln der viele wertvolle Aufsätze und Anregungen enthaltenden Zeitung. Die nebenstehend abgebildete Sammelmappe kann zum Preise von 1,40 RM. bei den Zeitungsausgabestellen bestellt werden.

Dürkopp-Vertretung für Groß-Dortmund: H. R. Stockmeier

Am Körnerplatz, Telefon 36885
Einzelteile-Lager
Reparaturwerkstatt

Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preßgesetzlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf; für unsere Werke betr. Aufsätze, Nachrichten und Mitteilungen Abt. H (Lit. Büro), Dortmunder Union